An aerial photograph of a terraced landscape, likely a vineyard or agricultural field, with a waterfall cascading down a rocky ledge in the foreground. The terrain is rugged and mountainous, with a mix of brown and grey tones. The sky is overcast and grey.

[Steier-Mark] [Kunst-Bildung]

■ STEIERMARKHOF

Geschichte des Hauses

Um die Jahrhundertwende wurde auf dem Grundstück, auf dem sich heute der Steiermarkhof befindet, ein Sanatorium erbaut, das der Eigentümer Dr. Ignatz von Scarpalatti führte.

1914-1918: Tausende von Offizieren des k.u.k. österreichisch-ungarischen Heeres wird hier ärztlich betreut.

1931: Das Sanatorium wird zum „Schweizerhof“.

1931: Das Sanatorium wird aufgelöst und an das Schweizer Hilfswerk „Veritas“ verkauft. Das Hilfswerk widmet es der österreichischen Dominikanerprovinz als Ordensjuvent, also zur Schulung des Ordensnachwuchses. Aus dieser Zeit stammt der Name „Schweizerhof“, der dem Gebäude im Volksmund bis heute geliebt ist.

1932: Einweihung und Eröffnung der Kapelle mit Sakristei.

1938: Das Juvent wird aufgelöst und die Liegenschaft wird der „Caritas socialis“ zur Errichtung eines Altersheimes verpachtet.

Im Zweiten Weltkrieg von 1939-1945 wird das Haus von den Soldaten des Nationalsozialismus besetzt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg von 1946-1949 wird das Haus als Stützpunkt von den alliierten Soldaten verwendet.

Im Herbst 1949 wird das Grundstück mit den Gebäuden an die Raiffeisenzentralbank Steiermark verkauft. Diese führt einen grundlegenden Um- und Ausbau durch.

1951: Der Schweizerhof wird zum „Raiffeisenhof“.

Mit Jänner 1951 verpachtet die Raiffeisenzentralbank Steiermark den Schweizerhof, der nun den Namen Raiffeisenhof erhält, an die Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft Steiermark zur Errichtung der bäuerlichen Standeschule.

Am 8. Jänner 1951 treffen sich 52 Ortsgruppenobmänner des Bundes „Steirischer Landjugend“ zum 1. Kurs im Raiffeisenhof. DJ Roman Loidolt übernimmt die Leitung der bäuerlichen Standeschule.

1951: Ein Kindergarten wird im Raiffeisenhof in Betrieb genommen.

1952: Der Raiffeisenhof wird an die Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft Steiermark verkauft.

1957: Der Kindergarten übersiedelt in die Pfarre Christkönig.

1959: Die Kapelle im Raiffeisenhof wird aufgelassen.

Nach einer Bauzeit von einem dreiviertel Jahr (1969-1970) wird am 27. 02. 1971 der neue „Raiffeisenhof“ in Anwesenheit von 250 Gästen als Bildungszentrum der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft eingeweiht.

Im Zuge der Vergrößerungen und der Umbenennung von der „Bäuerlichen Standeschule“ zum Bildungszentrum übernimmt am 01. 01. 1971 DJ Anton Lenger die Leitung des Hauses.

1971: Die erste Kunstausstellung wird vom Bildungsreferenten DJ Heiner Herzog organisiert.

Die Trachtenkapelle Wetzelsdorf bekommt eine neue Heimat im Raiffeisenhof.

1972: Wiedereröffnung nach einem großzügigen Umbau des Hauses (Festsaal, Lehrsäle, Bettentrakt, Hallenbad, Turnsaal, Sauna).



1973: Mitglied der ARGE Österreichischer Bildungshäuser.

1976: Bildungs- und Kulturreferent wird Eduard Ulreich.

1982: Fertigstellung der Aufstockung und Modernisierung eines Bettentraktes.

1983: DJ Franz Riebenbauer übernimmt die Leitung des Bildungszentrums Raiffeisenhof.

1989: Neugestaltung des Einganges mit Rezeption.

1990: Zubau einer Cafeteria und eines Aufenthaltsraumes, Neugestaltung der Speisesäle, Sanierung des Lehrsaaltraktes.

2001: „50 Jahre Raiffeisenhof“, zu diesem Jubiläum erscheint eine Sonderausgabe der „denkblirn“.

2002: Gründungsmitglied „Bildungsnetzwerk Steiermark“.

2003: Die Ausstellungsfläche im Parterre wird zur [Hofgalerie] umbenannt.

2005: Umbau der Abtatzimmer zu Seminarräumen, Gestaltung eines Aufenthaltsraums im 2. Stock (Bettentrakt).

2006: Schließung des Hallenbades.

2007: Umbau Raiffeisenverband Büroräumlichkeiten, Referenzzimmer sowie neuer Schulungsraum.

2007: Im Juli 2007 geht Direktor Franz Riebenbauer in Pension und Leiter des Bildungszentrums wird DJ Dieter Frei, welcher auch Geschäftsführer des LFJ Steiermark sowie Leiter der Abteilung Bildung der Landwirtschaftskammer ist.

2007: Aus dem Bildungsprogramm „denkblirn“, das vier Mal im Jahr produziert wurde, wird das neue Raiffeisenhof Bildungsprogramm, welches nur mehr einmal im Jahr erscheint.

Dieses Jahresprogramm fokussiert sich auf vier Bildungsschwerpunkte: Lebensgestaltung & Persönlichkeitsbildung, Gesundheit & Ernährung, Kreatives Gestalten und Kunst & Kultur. Zu jedem dieser Schwerpunkte erscheint auch jährlich ein Bereichsfolder.

2011: Dokumentation „40 Jahre Kunst- und Kulturarbeit“ – Verantwortlich dafür, der Kultur- und Bildungsreferent Ing. Johann Baumgartner.

2011: Teilrenovierung der Gästezimmer sowie des Speisesaals.

2012: Die Führung der Landwirtschaftskammer Steiermark, mit dem Präsidenten Ök.-Rat Gerhard Wlodkowski, Vizepräsident Ök.-Rat Johann Resch und dem Kammeramtsdirektor DJ Werner Brugner, entschließt sich, eine umfassende Renovierung durchzuführen.

2012: Aus dem aufgelassenen Hallenbad wird das neue „Kunstab-Graz“.

2012: Abbruch und Auflösung der Gärtnerei.

Mit Juni 2012 beginnen die Sanierungsarbeiten am Raiffeisenhof: neuer Festsaal, vier neue klimatisierte Seminarräume, Parkplatzerweiterung, neue Möbel in den Zimmern, neue Betten und Matratzen, Duschen, WC, Waschbecken.

Der Raiffeisenhof wird zum „Steiermarkhof“.

2013: Am 03. 03. 13 wird der Raiffeisenhof zum Steiermarkhof umbenannt.

Mit der Eröffnung des Steiermarkhofs wird auch der neue Steiermarksaal, vier neue klimatisierte Seminarräume, neu renovierte Zimmer sowie die Parkplatzerweiterung von 300 Abstellplätzen in Betrieb genommen. Anlässlich dieser Neueröffnung erscheint eine Dokumentation über Bildung und Kunst.



„Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft!“

Wilhelm von Humboldt

„Auch in seinem neuen Erscheinungsbild wird sich der Steiermarkhof als Schnittpunkt zwischen Stadt und Land positionieren. Diese Brückenfunktion hat der Steiermarkhof in einer Zeit übernommen, in der die Grenzen einst klar definierter Räume immer diffuser werden. Ein Bildungshaus trägt auch dazu bei, diese Schnittstellen aufzuzeigen – sei es durch Bildungsangebote oder durch mutig umgesetzte Kunstausstellungen. Ich wünsche dem Team des Steiermarkhofs alles Gute für die Zukunft.“

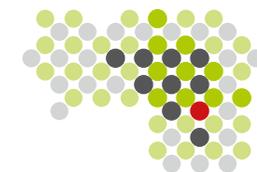
Ök.-Rat Gerhard Wlodkowski
Präsident der Landwirtschaftskammer

„Die Auseinandersetzung mit Musik, Literatur und bildender Kunst ist die geistige Nahrung, die uns auf hoher See unseres ökonomischen Tuns Plätze zum Ankern und Innehalten bietet.“

DI Werner Brugner
Kammeramtsdirektor

Ausstellung
Hofgalerie STEIERMARKHOF
Edith Lechner | Franz Sattler
01. bis 14. März 2013

[Steier-Mark] [Kunst-Bildung]



STEIERMARKHOF®
bilden. tagen. nächtigen.



INHALTSVERZEICHNIS

VORWÖRTER	
Franz Majcen	5
Hermann Schützenhöfer	6
Johann Seitingner	8
Christian Buchmann	9
Siegfried Nagl	10
Herwig Hösele	11
Dieter Frei	12
KUNST UND LITERATUR IN DEN ÖSTERREICHISCHEN BILDUNGSHÄUSERN	
Johann Baumgartner	14–19
Gaby Filzmoser	
Franz Jenewein	
EDITH LECHNER	20–57
HORIZONTE ERWEITERN, KULTUR VERMITTELN	
Angelika Vauti-Scheucher	35
WAS BILDEN WIR UNS ÜBERHAUPT EIN?	
Erwin Michenthaler	58–68
FRANZ SATTLER	70–103
KUNST UND BILDUNG	
Edith Risse	104–106
HERZENSBILDUNG UND KUNST	
Waltraud Schwarzhappel	108–114
IMPRESSUM	116
NACHWORT	117
Johann Baumgartner	



Bildung & Kunst

Sowohl „Bildung“ als auch „Kunst“ sind Phänomene, die an der Entwicklung unserer Gesellschaften maßgeblich, wenn nicht sogar prinzipiell, beteiligt waren und sind. Im gegenwärtigen Wechselspiel beider Phänomene kann man sie nicht mehr voneinander getrennt betrachten. (Es würde unweigerlich die Frage nach der „Henne“ und dem „Ei“ aufwerfen.) Historisch betrachtet haben sich aus der Kultur – die Heimat beider Phänomene – einer Gesellschaft Bildungsinhalte, Bildungsinstanzen, aber auch Kunstrichtungen entwickelt.

Wissenschaftliche Kompetenz allein macht nicht Bildung aus. Und die Kunst lebt von ihren differenzierten Bezügen auf den – vielleicht auch bloß vermeintlichen – Wissensstand einer Gesellschaft. In der Kunst dominiert Emotion & Ästhetik, in der Bildung Erkenntnis & Faktizität. Beide Phänomene treffen auch auf den einzelnen Menschen, auf das Individuum zu. Wir handeln – im optimalen Falle – aus bestem Wissen und mit Mitgefühl. Würde in einer Gesellschaft einer dieser Pole außer Kraft gesetzt, würde das Unterdrückung bedeuten ... ■

Franz Majcen
Landtagspräsident der Steiermark

Mit dem Tag der offenen Tür am 3. März 2013 wird der Steiermarkhof nun offiziell seiner Bestimmung als Bildungs- und Tagungsstätte übergeben. Unter den Schlagworten „bilden“, „tagen“, „nächtigen“ stellt sich der Steiermarkhof unter anderem auf der neu gestalteten Homepage vor und informiert dort gleichzeitig über das große Bildungs- und Kulturangebot. In all den Jahren seines Bestehens entwickelte sich das Haus kontinuierlich vom 1931 entstandenen Schweizerhof zum Raiffeisenhof – dessen Namen es über 60 Jahre lang trug – weiter. Nun, im Jahr 2013, setzt sich diese Entwicklung mit der Eröffnung des Steiermarkhofs weiter fort.

Der Steiermarkhof versteht sich als Impulsgeber, besonders im Spannungsfeld zwischen Kunst und Kultur, Bildung und Tradition sowie gelebter Volkskultur. Mit Bezeichnungen wie Erzberg, Dachstein oder Schlossberg für die neu gestalteten Seminarräume wird die enge Verbundenheit zur Steiermark nicht nur in der Namensgebung des Hauses selbst zum Ausdruck gebracht. Mit seinen vielfältigen Funktionen wird der erneuerte Steiermarkhof nun in gewohnter Weise für die ca. 43.000 Besucher jährlich als Stätte der Bildung und als Tagungs- und Nächtigungsstätte im Grünen von Graz dienen. ■

Ein steirisches Glück auf!

Hermann Schützenhöfer
Landeshauptmann-Stv. der Steiermark



Der Mensch im Zentrum

Im Leitbild des nunmehr neu eröffneten Steiermarkhofs finden sich folgende Worte: „Im Zentrum unserer Bildungsarbeit steht immer der Mensch mit seinen Bedürfnissen.“ Und ein Grundbedürfnis mit höchstem Rechts- und Qualitätsanspruch ist nun mal die Bildung.

Der alte Raiffeisenhof war von Anbeginn an immer auch ein Zentrum innovativer Menschen. Gewiss wird dieser gute Zukunftsgarant auch im neuen Steiermarkhof seine erfüllende Wirkung haben.

Dass dieser Bildungsauftrag gut erfüllt wird, davon gehe ich bei der besonderen Qualität der MitarbeiterInnen jedenfalls aus. Dass sie nunmehr vom neuen Ambiente beflügelt noch bessere Arbeit zu leisten imstande sein werden, versteht sich von selbst.

In diesem Sinne darf ich auch der vom Steiermarkhof ausgesprochenen Einladung „Wir laden ein zum Bilden, Tagen, Nächtigen und Feiern“ meinen Respekt aussprechen. Denn Bildung ist Teil des Lebens, genauso wie das Feiern, das gemeinsame Tagen und das gemeinsame Erleben von Kunst und Kultur.

Viel Freude im neuen Steiermarkhof und ein gutes Gelingen all dessen, was geplant ist. ■

Herzlichst
Johann Seitinger
Agrarlandesrat der Steiermark



„Hanns Koren, dieser legendäre steirische Politiker, hat Anfang der 60er Jahre gesagt, dass es nicht Aufgabe eines Kulturreferenten sei, die Welträtsel zu lösen, dass er aber dafür zu sorgen habe, dass alles, was dieses Land an Einmaligkeit und Unverwechselbarkeit zu bieten habe, in die Grundlagen der Bildung aufgenommen und eingesetzt werde. Das sehe ich bis heute so und habe es im Raiffeisenhof immer sehr gut gelebt gefunden. In Zukunft wird der Steiermarkhof diese Verbindung aus Kultur und Bildung weiterleben. Ich wünsche dem Team viel Erfolg und uns allen wunderbare Erlebnisse im neuen Steiermarkhof in Graz.“

Ihr Dr. Christian Buchmann
Kulturlandesrat der Steiermark

Leben ist Bewegung durch Raum und Zeit. Kultur reflektiert sowohl den Raum, als auch die Zeit und nimmt damit Einfluss auf das Leben. Kultur selbst braucht aber, um zu funktionieren, sowohl Zeit, als auch Raum!

Dieser Raum für die Kultur in ihren zahlreichen Facetten, von der bildenden Kunst, über die Musik bis hin zur Auseinandersetzung über verschiedene Standpunkte in Diskussion und Dialog, ist hier im Grazer Westen mit dem Steiermarkhof entstanden.

Es ist kein neuer Standort. Es ist auch keine neue Einrichtung, aber wie heißt es so trefflich: „Man muss immer wieder neu anfangen, aber selten von vorn!“

Alte Mauern wurden renoviert und alte Konzepte überarbeitet und jetzt steht er da, der neue Steiermarkhof und lädt ein, ihn sich nutzbar zu machen. Für Vernissagen, Workshops, Musikabende oder einfach nur, um sich in größerer Runde zu treffen.

Ich freue mich über den gelungenen Relaunch und wünsche dem verantwortlichen Team viel Erfolg und den Gästen der verschiedenen Veranstaltungen interessante Auseinandersetzungen, wertvolle Begegnungen und letztlich viel Freude in diesem Kultur- und Bildungszentrum. ■

Mag. Siegfried Nagl
Bürgermeister der Landeshauptstadt Graz

„Der Zeit ihre Kunst – der Kunst ihre Freiheit“ – dieser zeitlos gültige Wahl- und Wahrspruch prangt an der Kuppel des Ausstellungshauses der Ende des 19. Jahrhunderts gegründeten, damals revolutionären Wiener Künstlervereinigung „Secession“, zu deren Initiatoren die zu dieser Zeit höchst umstrittenen, heute in den Künstler-Olymp aufgenommenen Jugendstilkünstler Gustav Klimt, Kolo Moser oder Josef Hoffmann gehörten.

Was lernen wir daraus? – Kunst kann immer anstößig, skandalös und umstritten sein. Kunst kann immer ein Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen sein. Kunst ist mehr als behübschende Dekoration, sie ist – ob bewusst oder unbewusst – immer gesellschaftlich relevant, sie hat ebenso einen Eigenwert, der sich nicht vereinnahmen und instrumentalisieren lässt. Kunst lebt von der Auseinandersetzung und der Anteilnahme – alarmierend wäre es, wenn sie allen gleichgültig und damit uninteressant wäre. Und vor allem: Die Freiheit – zumal die Freiheit der Kunst – ist eines der höchsten Güter – diese Freiheit gilt es, nicht nur mit großer Wachsamkeit zu verteidigen, es gilt vielmehr, alles dazu zu tun, um die freie Entfaltung von Kreativität und unorthodoxem und unbequemem Neuen in einem Klima der Toleranz und Offenheit anzuregen und zu fördern. Kunst ist also kein vernachlässigenswerter Luxus, sondern ein unentbehrliches Lebensmittel.

Daher besteht zwischen Kunst und Bildung eine Symbiose, eigentlich ein untrennbarer Zusammenhang. Bildung ist ja wesentlich mehr als Ausbildung und Berufsvorbereitung, Bildung muss den Menschen ganzheitlich umfassen. Leider gibt es Defizite in entscheidenden Bereichen – zwei seien angeführt:

Einerseits die Bildung des Bewusstseins, dass es wichtig ist, sich zumindest mit Basiswissen in die eigenen Angelegenheiten einzumischen, also Demokratie zu leben und ein freiheitsbewusster, informierter, engagierter und aktiver Bürger, ein civis europaeus zu sein. Denn Demokratie braucht genauso wie die Kunst Anteilnahme.

Andererseits die Vernachlässigung des Musischen und der Kreativität in der Schule – oft werden Begabungen nicht nur nicht gefördert, sondern verschüttet – und die mangelnde Vermittlung wenigstens rudimentärer Kenntnisse, die helfen, sich individuell Ausdrucksformen der Kunst zu erschließen.

Deshalb ist das, was am Raiffeisenhof in den letzten 40 Jahren gemacht wurde – persönlich erinnere ich mich noch dankbar an die pionierhaften Aktivitäten Heiner Herzogs – besonders hoch einzuschätzen. Der Kunst und den KünstlerInnen unserer Zeit wird öffentlicher Raum zur notwendigen Auseinandersetzung gegeben, im Sinne der umfassenden Bildung werden Kenntnisse und Erkenntnisse gefördert. Eindrucksvoll ist das Programm der nun seit einigen Jahren vom initiativen Bildungsreferenten Johann Baumgartner betreuten Hofgalerie – eine der wichtigsten Präsentationsmöglichkeiten für KünstlerInnen unserer Region. Das Motto der „Secession“ möge in dieser Hinsicht programmatisch für den Steiermarkhof und die Zukunft sein. ■

Prof. Herwig Hösele
Präsident des Bundesrates a. D.
Kordinator „Geist & Gegenwart“

Zum 100-jährigen Jubiläum des Steiermarkhofs blicke ich zurück auf das Jahr 2013, genau genommen auf den 03. 03. 2013. Bei der Gründung des Steiermarkhofs fielen mir die Worte von Erzherzog Johann ein, der am 24. Juni 1823 seiner Anna Plochl schrieb:

„Dass mich wenige kennen ist gewiss und wahr, ich habe manche Beweise dafür, aber es wird die Zeit kommen, wo man mich kennen wird – wo man einsehen wird, was ich gewollt, was ich getan, wie und wofür ich gelebt ...“ und am Ende des Briefes schreibt er: „der Samen, den ich ausgestreut hatte und noch ausstreue, wird einst Früchte des Guten bringen, weil ich es für das Gute gewollt ...“

Vielleicht ist die Zeit, in der wir heute leben, sehr gut vergleichbar mit den gewaltigen Veränderungen zu Erzherzog Johanns Zeiten. Gerade Zeiten des Umbruchs fordern heraus, Grundsteine für Neues zu legen, was aber nicht bedeutet, Altes einfach über Bord zu werfen, sondern auf der Tradition aufzubauen und empfänglich für Neues zu sein. Mit der Eröffnung des neuen Steiermarkhofs möchte die Landwirtschaftskammer einerseits auf die starke Verwurzelung mit den einzelnen Regionen der Steiermark hinweisen, aber gleichzeitig auch für die Zukunft eine Gärstätte für regionale Entwicklungen sein, um die Regionen der Steiermark zu stärken. In dieser Offenheit Neuem gegenüber bietet der Steiermarkhof Platz für Menschen aus dem ländlichen Raum genauso wie für jene aus dem urbanen Bereich. Deshalb spannt sich auch das Bildungsprogramm vom Landjugendprogramm über die fachliche landwirtschaftliche Ausbildung, den Weiterbildungsangeboten des LFI Steiermark, bis hin zur Kunst und Kultur. So möge der Steiermarkhof „treu dem guten Alten, aber darum nicht minder empfänglich für das gute Neue!“ (Zitat Erzherzog Johann) ein besonderer Ort in der Steiermark werden, von den Entwicklungen für die gesamte Steiermark ausgehen. ■

DI Dieter Frei
Leiter des Steiermarkhofs

KUNST UND BILDUNG

Kunst und Literatur in den österreichischen Bildungshäusern

Ing. Johann Baumgartner [Bildungs- und Kulturreferent, Steiermarkhof]

Gaby Filzmoser, BA [Geschäftsführerin der ARGE BHÖ]

Mag. Franz Jenewein [Leiter des Bildungsinstituts Grillhof, Tirol]

Künstlerische Kommunikation setzt sich über Schranken hinweg, die den Menschen vom Mitmenschen trennen. Da Kunst die universalste Form der Sprache ist, und da sie, von der Literatur einmal abgesehen, dadurch konstituiert ist, dass sie mit der Öffentlichkeit Gemeinsamkeiten aufweist, ist sie auch die universalste und freieste Form der Kommunikation. John Dewey (1988)

Lehr- und Lernort Bildungshaus

Bildungshäuser sind Lehr- und Lernorte mit einem historisch gewachsenen Potenzial an Kultur- und Bildungsveranstaltungen. Durchwegs an attraktiven Orten meist außerhalb der Städte liegend und umgeben von Parks, können viele Bildungshäuser, darunter Schlösser und Klöster, mit ihren hauseigenen Galerien selbst als architektonische Kunstwerke betrachtet werden. Fast in jedem Bildungshaus bieten traditionelle Kultureinrichtungen wie Theater- und Blasmusikverbände, Kunst- und Kulturvereine sowie Sängerbünde ihre Fortbildungsveranstaltungen an. In der inhaltlichen und pädagogischen Ausrichtung reicht der Bogen von der Tradition bis zur Moderne und darüber hinaus. Auch numerisch sind Veranstaltungen im Kunst- und Kulturbereich nicht mehr aus dem Bildungsprogramm der Bildungshäuser wegzudenken und somit eine wichtige betriebswirtschaftliche Kerngröße. Im Jahr 2010 etwa wurden nicht weniger als 22 % der gesamten 15.340 Veranstaltungen im Bereich Kunst und Kreativität angeboten (vgl. Filzmoser 2011, S. 26).

Interessant sind aber nicht nur die Kunst- und Kulturveranstaltungen und der Lehr- und Lernort Bildungshaus, sondern es ist die Wechselwirkung zwischen Kunst, Kultur und Bildung. So unterstützen die Bildungshäuser die Kulturverantwortlichen in pädagogischen Belangen, umgekehrt werden Musik, Gesang und Theater als wichtige Impulsträger aktiv in das Bildungsprogramm des jeweiligen Hauses und in die Curricula diverser Bildungsveranstaltungen eingeplant. Da die Veranstaltungen über einen längeren Zeitraum (40–80 Unterrichtseinheiten) laufen, entsteht zudem eine starke Beziehung und damit ein reger Austausch zwischen MitarbeiterInnen, TrainerInnen, KünstlerInnen und TeilnehmerInnen.

Kunst eröffnet Menschen neue Zugänge zur Bildung

Literatur, bildende wie darstellende Kunst, Musik und Theater sind folglich eng mit dem Bildungsprogramm und dem didaktischen Konzept jedes Bildungshauses verknüpft. Maltechniken, Kulturtechniken und verschiedene andere Techniken sollen die Teilnehmenden der Veranstaltungen befähigen, sich künstlerisch auszudrücken. Eine besondere Form der künstlerischen Gestaltung bietet die Bildungswerkstatt Mold an. TeilnehmerInnen lernen verschiedene Techniken, um Metalle zu bearbeiten.

Durch Kunstschweißen werden kunstvoll gestaltete Objekte hergestellt. Kunst und Kultur werden nicht in Form von „Fertigprodukten“ angeboten, sondern das Hauptaugenmerk liegt – ganz im Sinne von „work in progress“ – auf der Entstehung und dem Werden von Kunst. Das Konzert, die Theatervorführung, die Lesung oder die Ausstellung bilden nicht „nur“ den finalen Abschluss einer Veranstaltung, sondern sind eng mit dem „progress“ verknüpft und nur aus diesem heraus verstehbar. Als ein Höhepunkt für die KursteilnehmerInnen stehen sie zudem allen Interessierten offen. Ob das letztgültige „Werk“ der Hochkultur oder der Freizeitkultur zugerechnet werden kann, ist dabei zweitrangig. Im Vordergrund steht das Schaffen von Zugangsmöglichkeiten zu Kunst und Kultur für verschiedenste Zielgruppen. Deshalb haben BesucherInnen der Bildungshäuser auch die Möglichkeit, sich in den hauseigenen Galerien berühren zu lassen. Bei dieser Berührung, bewusst oder unbewusst, entsteht emotionales Lernen. Die Ausstellungsflächen der Bildungshäuser sind daher nicht nur Berührungsräume, sondern auch eine zentrale Wachstumsstätte der Bildung.

Kunst und Kultur als Beitrag zu einer ästhetischen Bildung

Als einer der Ersten postulierte John Dewey, „dass es sich beim Lernen um einen aktiven Prozess handelt, und dass Denken eine Methode der bildenden Erfahrung ist“ (John Dewey 1993, S. 83). Horst Siebert unterscheidet in seinen Ausführungen über „Didaktisches Handeln in der Weiterbildung“ mehrere Funktionen des Ästhetischen: Schulung als Wahrnehmung bei naturkundlichen Beobachtungen, die expressive Funktion des Ästhetischen im Theater und in der Malerei, die emotionale Funktion der Bilder, die lernunterstützende Funktion im Einsatz von Musik und Bildern und die emanzipatorische Funktion des Ästhetischen im Einsatz von Kunstwerken, Bildern, Texten, Fotos und Dokumentarfilmen (vgl. Siebert 2006, S. 158). Ästhetische Bildung, wie sie in diesem Beitrag verstanden wird, steht einem auf reine Wissensvermittlung ausgerichteten Bildungsangebot gegenüber: „Die interaktive Anwendung von ästhetischen Medien eröffnet neue Möglichkeiten, die Welt wahrzunehmen und mit ihr in Beziehung zu treten“ (Perterßen 2001, S. 37). Die folgenden Praxisbeispiele aus den Bildungshäusern sollen verdeutlichen, wie kulturelle Bildung in Wechselwirkung zwischen Kunst und Wissenschaft einen Beitrag im Sinne einer ästhetischen Bildung schaffen kann.

Von klassischer Musik über Jazz zur Popfactory

In fast allen Bildungshäusern werden traditionell Singwochen und ChorleiterInnenwochen angeboten. Die TeilnehmerInnen nutzen diese Veranstaltungswochen, um sich stimmlich fortzubilden, neue Chorliteratur einzustudieren, Kurse in Stimmbildung, Dirigieren, Atmung und Bewegung wahrzunehmen. Im Zentrum stehen das Musizieren und gemeinsame Singen in Ensembles und im Plenum. Ähnlich liegt das Hauptaugenmerk der Bläserwochen auf der Vertiefung der Fähigkeiten in den Sparten: Musizieren im Einzelunterricht, im Ensemble und im sinfonischen Orchester und werden Fortbildungen im Dirigieren, Komponieren und Arrangieren angeboten. Die Fortbildungstage der Chöre werden dabei wie die Bläserwochen entweder von den jeweiligen Sängerbänden eigenständig organisiert oder offen ausgeschrieben. Aber auch klassische Musik, Pop und Jazz sind in den Bildungshäusern vertreten. Im Landesbildungszentrum Schloss Zell an der Pram beispielsweise treffen TopmusikerInnen und DirigentInnen aufeinander und studieren auf hohem Niveau mit internationaler Beteiligung klassische Musik. Im TBI-Grillhof werden im Rahmen des internationalen „Ensemble Modern“ der Klangspuren Schwaz unter Beteiligung von 35 bis 40 nationalen und internationalen TopmusikerInnen und unter der Leitung angesehener DirigentInnen Werke moderner Musik eingeübt und in Konzerten aufgeführt. Vielfach handelt es sich dabei auch um Uraufführungen im Beisein der jeweiligen KomponistInnen.

Das Bildungshaus St. Magdalena lädt im Rahmen des Programms „Jazz am Berg“ prominente JazzmusikerInnen nach St. Magdalena, um ihr künstlerisches Programm zu präsentieren. Im Bildungshaus St. Hippolyt bietet eine „Popfactory“ jungen MusikerInnen und SängerInnen die Chance, mit international erfahrenen, hauptberuflichen MusikerInnen an ihrem musikalischen Können zu feilen. Ein Woche lang wird in mehreren Workshops komponiert, gerockt, gesungen und am Bühnenauftritt gearbeitet. Das Highlight bildet ein Abschlusskonzert.

Tanz und Theater als neue kreative Lernformen

Auch das Theater in seinen unterschiedlichsten Ausprägungen und Formen ist in den österreichischen Bildungshäusern zu Gast. Sprache, Text, Regieführung, Bühne, Maske, Ausdruck, Choreografie usw. werden in Workshops mit professionellen WorkshopleiterInnen ausprobiert, einstudiert und abschließend präsentiert. Darstellende Methoden wie das Improvisationstheater oder das Bibliodrama werden aber auch in vielen anderen Seminaren eingesetzt, um den TeilnehmerInnen eine neue und andere Möglichkeit zu geben, sich auszudrücken und Erkenntnisse zu gewinnen. Im Bildungshaus Schloss Retzhof wird ein eigener berufsbegleitender Lehrgang für Tanz- und Ausdruckspädagogik angeboten, der eine erlebnisorientierte und ganzheitliche Form des Lernens vermitteln soll. Der Lehrgang soll die TeilnehmerInnen dazu befähigen, Bewegung, Tanz und Spiel als kreative Lernformen beruflich einzusetzen sowie kleinere tanz- und ausdruckspädagogische Projekte eigenständig zu planen und zu leiten.



Literatur – mehr als nur Bücher

Fast alle Bildungshäuser verfügen über eine Bibliothek, oft mit historischen Beständen. Die Literaturauswahl reicht vom Fachbuch bis zur Belletristik. Eine der schönsten und wertvollsten Bibliotheken hat das Bildungshaus Stift Vorau mit Beständen, die bis ins Mittelalter zurückreichen. Das Bundesinstitut für Erwachsenenbildung in Strobl verfügt über eine große wissenschaftliche Bibliothek. Mit dem Literaturfrühstück hat sich das Bildungshaus Schloss Puchberg einen Namen gemacht. AutorInnen zeitgenössischer Literatur lesen ihre Werke bei Kaffee und Kipferl. Das Bildungshaus Stift Zwettl verbindet Musik und Literatur. In der barocken Stiftsbibliothek findet die Konzertreihe „Musik in der Bibliothek“ statt. Zu Werken von Telemann, Vivaldi, Finger und Quantz liest der Abt Wolfgang Wiedermann aus den Beständen der Bibliothek.

Bildungshausgalerien – ein niederschwelliger Zugang zur Kunst

Viele Bildungshäuser verfügen über eine eigene Galerie. In regelmäßigen Abständen laden sie akademische KünstlerInnen und HobbykünstlerInnen ein, ihre Werke auszustellen. Vielfach wird auch ein inhaltlicher Schwerpunkt gesetzt und im Regelfall werden die Ausstellungen thematisch in das Bildungsprogramm integriert. Das Bildungshaus stellt die Räumlichkeiten zur Verfügung, organisiert gemeinsam mit den KünstlerInnen die Vernissage. Die Galerien der Bildungshäuser bieten damit vielen BesucherInnen einen niederschweligen Zugang zur Kunst, vor allem jenen KursteilnehmerInnen, die nicht zum Stammpublikum von Museen und Kunsthäusern zählen. Im „Vorbeigehen“ – alle Seminarräume, Speiseräume, Zimmer und Gänge sind mit Bildern ausgestattet – werden sie mit Kunst konfrontiert und setzen sich aktiv mit ihr auseinander. „Art is not decoration – art is communication“, stellte der Künstler Peter Gray (2011) in einem Gespräch mit Johann Baumgartner fest. Die ausgestellten Kunstwerke können die Kreativität der BesucherInnen unterstützen und neue Horizonte im Bildungsprozess eröffnen, indem sie u. a. neue Welten erschließen, aber auch, indem sie abstoßen, provozieren und verwirren. Für die KünstlerInnen bieten die Ausstellungen in den Bildungshäusern umgekehrt die Gelegenheit, mit Menschen in Kontakt zu treten, die normalerweise keine Galerien besuchen.

„Mit wenigen Linien und Farben schafft sie [die Kunst], Wesentliches und Charakteristisches stimmungsvoll wiederzugeben, um den Betrachter bzw. die Betrachterin zu motivieren“, sagte Edith Risse, Künstlerin, 2008 bei einer Ausstellungseröffnung im Raiffeisenhof. In der Hofgalerie im Bildungszentrum Raiffeisenhof finden seit insgesamt 40 Jahren Ausstellungen statt. Ziel der Hofgalerie ist es, der bildenden Kunst neue Räume zu geben und sich auch der zeitgenössischen Kunst zu öffnen. Derart können die jährlich 45.000 SeminarbesucherInnen des Bildungshauses an Kunst und Kultur herangeführt werden. Eine Besonderheit des Raiffeisenhofes ist das „Kunstbad“. Ein veraltetes Hallenbad wurde 2006 kurzerhand in einen Ausstellungs- und Veranstaltungsraum umgestaltet.

Das ausgelassene Becken dient als Bühne und Ausstellungsfläche. Eine Freitreppe erleichtert den Zugang in den Pool. Die verschiedenen Ebenen im Raum ermöglichen vielfältige Perspektiven auf die Kunstwerke, die in einem normalen Ausstellungsraum nicht möglich sind. Nicht nur in den Räumen der Bildungshäuser findet Kunst Verwendung, sondern auch in der pädagogischen Vermittlung (Abbild, Vorbild, Bildsprache etc.) hat Kunst einen hohen Stellenwert. Eine besondere Form der pädagogischen Vermittlung hat Franz Moser, pädagogischer Mitarbeiter im Bildungshaus St. Hippolyt, kreiert. Mit dem offenen Kunstprojekt „Unsere Heiligen“ lädt er zu einem Gedankenaustausch ein, über religiöse Grenzen hinweg. Verschiedenste Künstlerinnen und Künstler haben sich in ihren Werken mit einer/m „Heiligen“ bzw. einem Vorbild beschäftigt. Das Ergebnis ist eine Dauerausstellung, die zu einer kritischen Auseinandersetzung mit dem Begriff „Heilige“ und mit anderen Religionen anregt.

Schlussbetrachtung

So vielfältig wie die Kunst selbst zeigt sich auch der Einsatz von Kunst in den österreichischen Bildungshäusern. Neben den Ausstellungen und Bildungsveranstaltungen, in denen Kunst und Literatur präsentiert, erfahren und eingeübt werden, sind die Bildungshäuser selbst als historische Bauwerke und ihre zum Teil künstlerisch gestalteten Räume und Inventare eine Form von Kunst, der oft nur unbewusst Aufmerksamkeit geschenkt wird. Einen hohen Stellenwert nimmt in den Bildungshäusern die Wechselwirkung zwischen Kunst und Bildung ein: Kunst als schaffende, kreative Tätigkeit ist zum einen eine klassische Aufgabe der Erwachsenenbildung und damit der Bildungshäuser. Zum anderen bildet Kunst eine „Brücke“ vom Lerninhalt zur Bildung von Menschen. Kunst spricht an, weckt Emotionen und macht somit den Weg frei für die Aufnahme von Bildungsinhalten verschiedenster Richtungen. Erfahrung und Erkenntnis durch den Einsatz aller Sinne im Verständnis der oben erwähnten ästhetischen Bildung macht Bildungshäuser somit zu Lernorten der besonderen Art.

Kurzzusammenfassung

Bildungshäuser als Lehr- und Lernorte setzen intensiv auf Kunst und Literatur in der Bildung. Ihr Kultur- und Kunstangebot reicht von traditionsreichen Chorwochen bis hin zur „Popfactory“, von Lehrgängen für Ausdruckstanz bis hin zur „Kunst im Pool“. Kunst ist hierbei Ausdruck ästhetischer Bildung, Mittel zur Kommunikation und findet Verwendung in der pädagogischen Vermittlung gleichwie in den Curricula verschiedenster Bildungsangebote. Kunst in den Bildungshäusern erreicht zudem viele Menschen, die sonst kaum Gelegenheit finden, sich aktiv mit ihr auseinanderzusetzen, und führt so zu einer fruchtbaren Wechselwirkung zwischen Kunst, Kultur und Bildung. Der vorliegende Beitrag gibt anhand ausgewählter Beispiele einen Einblick in die Vielfalt der Bildungs- und Kulturveranstaltungen in den österreichischen Bildungshäusern.

Verwendete Literatur

Dewey, John (1993): Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. Weinheim und Basel: Beltz.

Filzmoser, Gaby (2011): Jahresbericht ARGE Bildungshäuser Österreich 2010. Klagenfurt: Eigenverlag.

Peterßen, Wilhelm H. (2001): Lehrbuch Allgemeine Didaktik. München/Oldenbourg: Schulbuchverlag.

Siebert, Horst (2006): Didaktisches Handeln in der Erwachsenenbildung. Didaktik aus konstruktivistischer Sicht. Grundlagen der Weiterbildung. Augsburg: ZIEL

Weiterführende Links

Hofgalerie des Bildungszentrums Steiermarkhof:

<http://www.steiermarkhof.at/hofgalerie/>

Kunst und Literatur in den österreichischen Bildungshäusern

Johann Baumgartner, Gaby Filzmoser und Franz Jenewein

Baumgartner, Johann/Filzmoser, Gaby/Jenewein, Franz (2012): Kunst und Literatur in den österreichischen Bildungshäusern.

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs.

Ausgabe 15, 2012. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/12-15/meb12-15.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt

Art and Literature in Austrian Bildungshäuser

Abstract

Bildungshäuser (Educational centres) as places of teaching and learning rely intensively on art and literature in education. Their cultural and artistic offerings range from traditional choir weeks to the “pop factory”, from courses on expressive dance to “art in the pool”. Art is an expression of aesthetic education, a means for communicating, and is used in the imparting of education as well as in the curricula of a wide variety of educational offerings. In addition, art in the Austrian *Bildungshäuser* reaches many people who have rarely had the opportunity to take a good look at it actively, thus leading to a fruitful interaction between art, culture and education. The following contribution provides insight into the variety of educational and cultural events in the Austrian *Bildungshäuser*, focusing on selected examples.





Edith Lechner



Edith Lechner

Zur Person

Geboren in Dörflich/Aflenz – Steiermark
Lebt und arbeitet in Wien

Ausbildung

Modefach – Entwurf und Textilverarbeitung, Bruck/Mur
Lehramt: BE – Werkerziehung (technisch und textil), Wien
Diplom: Malerei – Prof. Dr. Paul Zwitnig – Rotterdam,
Akademie Graz

Kunstvermittlung – Museumspädagogik – WienXtra:
Albertina, Leopoldmuseum, Belvedere, WR-Kunsthalle, Museum für
angewandte Kunst, Diözesanmuseum

Langjährige nationale und internationale Kunstprojekt- und
Ausstellungstätigkeit:
Tokyo, New York, Rom, Stuttgart, Brüssel, Kijew, Mantes La Jolie,
Auckland, Budapest, Zadar, Berlin, Olomouc, München, Bad Wiessee,
Czestochowa, Zagreb, Paris, Borgo ...

NPO: Suhareka – Semetishe – Kosovo
Internationaler Kunstpreis: „Syrilin“ – Stuttgart – Deutschland

„Zart und sanft sollen sie daher kommen, die Bilder von Edith Lechner, sich weich und verschwimmend ins Auge des Betrachters schmiegen, um daraufhin in dessen ‚Hara‘ als beunruhigende sozialkritische Bombe zu explodieren. Aus verwaschenen, farbig sehr zart braun-gelb-violett-grau-rosé-monochromisierend bis ins Licht hineingearbeiteten Nebelschwaden ragen Bergspitzen und zarte Gipfel. Darunter brodeln die Ungewissheit, das Diffuse und Undurchsichtige, der nebelige Dunst in Politik und Wirtschaft, die Realität eines korrupten und gierigen Systems in den Fängen der Hochfinanz, welche nicht wahrgenommen werden darf, die Trance der Bevölkerung angesichts einer untergehenden Suchtgesellschaft, der Mensch, der in Unachtsamkeit und Bewusstlosigkeit in diesem atmosphärischen Dampf verdümpelt. Die Unschärfe beschäftigt den Verstand und hält ihn im Bild fest, denn das Auge, welches Konturen zu sehen gelernt hat, will scharfstellen, sich nicht verlieren, will den Nebelflor durchdringen, schweift unruhig über das Bild, um endlich erlöst an den Inseln schwarzer Berggipfel zu ankern. Dort kann die Seele sich halten, in der Flugsicht entspannen, in gewonnener heilsamer Distanz loslassen und ein übergeordnetes Niveau gewinnen.“

[Waltraud Schwarzhappel] Quelle: Wiener Zeitung



Vorige Seite
„Erzberg“
2012, 70 x 100 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide

„Murlauf“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide





„Wohin 1 Almboden“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Wohin 2“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



Vorige Seite
„Lafnitztal“
2012, 70 x 100 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide

„Wohin 3“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide





„Ferne-Nähe“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide

Horizonte erweitern, Kultur vermitteln

Mag.^a Angelika Vauti-Scheucher

[Geschäftsführerin der Kultur Service Gesellschaft des Landes Steiermark]

Das die Kunst im Steiermarkhof nicht bloß ein Anhängsel der renommierten Bildungsinstitution ist, davon kann man sich jederzeit überzeugen, allein wenn man das Jahresprogramm der Institution durchblättert, mehr aber noch, wenn man einer der äußerst gut besuchten Ausstellungseröffnungen im Steiermarkhof beiwohnt. Kurator Ing. Johann Baumgartner ist Garant für ein Ausstellungsprogramm, das neben beachtenswerten KünstlerInnen immer wieder auch die Werke von ausgezeichneten und sehr prominenten VertreterInnen des Kunstbetriebes präsentiert. Und dafür ist der Steiermarkhof ein perfekter Ort, denn er zeigt die Synergien auf, die zwischen Bildung und Kultur entstehen können – und er zeigt auch auf, wie eng diese beiden Sphären unseres modernen Lebens zusammenspielen.

Bildung und Kultur treten spätestens seit dem Projekt der Aufklärung gerne als Zwillinge auf. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts wurden Theater, Literatur und Musik als Vehikel genützt, um die Menschen aus ihrer „selbst gewählten Unmündigkeit“ zu befreien (heute würde man vielleicht sagen: um ihr Potenzial ganz zu entfalten). Die deutsche Aufklärung ohne Lessing, Goethe, Schiller, Beethoven? – Undenkbar! Etwa zur gleichen Zeit nahm in Frankreich mit dem Enzyklopädisten Denis Diderot die Kunstkritik ihren Ausgangspunkt – und damit der kritische Blick auf die Welt durch die Brille der Malerei bzw. der Beschäftigung mit der Malerei.

Das neben der Kunst zweite Vehikel der Aufklärung war von Anfang an die Bildung. Beide – Kunst und Bildung – verfolgen seit damals meist ein gemeinsames Ziel, nämlich: den Horizont von Menschen zu erweitern. Die Hofgalerie und das Kunstbad im Steiermarkhof sind daher für die Kulturvermittlung Glücksfälle in mehrfacher Hinsicht: Nicht nur, dass hier, wie erwähnt, ausgezeichnete KünstlerInnen eine ansprechende Ausstellungsfläche vorfinden, vielmehr haben KünstlerInnen die Gelegenheit, ihre Werke auf Menschen wirken zu lassen, die in der Regel nicht der Kunst wegen das Haus betreten, sondern um sich weiterzubilden, um neue Kenntnisse und Fertigkeiten zu erlernen.

Nichts Besseres kann der Kunst passieren, als dass sie auf Menschen stößt, die etwas dazulernen wollen!

So kommt es im Steiermarkhof zwischen Kultur und Bildung zu einer echten Win-Win-Situation: Die Kunst profitiert von Menschen, die offen sind für neue Erkenntnisse und neue Eindrücke. Und die Bildung profitiert von der Kunst, weil diese gesellschaftliche und politische Realitäten widerzuspiegeln vermag und darüber hinaus durch ungewohnte Wege und Ausdrucksformen immer wieder aufzeigt, dass es – wie schon Prinz Hamlet wusste – mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als sich die Schulweisheit erträumen lässt.

Mit jeder Ausstellung und jeder Kulturveranstaltung führt uns der Steiermarkhof darüber hinaus vor Augen, wie eine umfassende, den engeren Zirkel der Kunstszene überschreitende Kulturvermittlung aussehen kann: Denn hier begegnen sich Menschen jeden Alters und mit unterschiedlichsten gesellschaftlichen Hintergründen – und die Kunst wird an diesem pulsierenden Ort glücklicherweise zum integralen Bestandteil dieser Begegnung. Anlässlich des Neustarts unter geändertem Namen wünsche ich dem Steiermarkhof weiterhin viel Erfolg bei seiner zukunftsorientierten Arbeit im spannenden Feld von Bildung und Kultur! ■



„Almboden 2“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Richtungsweiser 2“
2012, 70 x70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Passagen 5 Mürztal“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Steinregion“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Mein Dachstein“
2012, 70 x 100 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Ferne-Nähe“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Ferne-Nähe 1“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Ferne-Nähe 2“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Ferne-Nähe 3“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Ferne-Nähe 4“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide

Nächste Seite
„In Nebel gehüllt“
2012, 70 x 100 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide





„Lebensraum 1“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Lebensraum 2“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Lebensraum 3“
2012, 70 x 70 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Lebensraum 4“
2012, 50 x 50 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide

Nächste Seite
„Lebensraum“
2012, 70 x 100 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide





„Lebensraum 5“
2012, 50 x 50 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



„Lebensraum 6“
2012, 50 x 50 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide

Nächste Seite
„Bachbett“
2012, 70 x 100 cm
Mischtechnik – Acryl auf Seide



Was bilden wir uns überhaupt ein?

Erwin Michenthaler [Künstler]

„Für mich sind intellektuelle Fragen so eng mit künstlerischen verflochten, dass ich geneigt bin zu denken, dass es kein künstlerisch exzellentes Buch geben kann, das von einem Kretin geschrieben wurde.“ (Stanislaw Lem)

Ohne Bildung wäre die Kunst nicht Kunst geworden und auch die Philosophie nicht Philosophie, denn die Bildung räumt die Spielzeugkiste abends wieder ein. Sie ist Frucht und Samen, Sieb und Sprungbrett. Ohne Bildung wäre die Kunst im Kult stecken geblieben und die Philosophie im Mythos. (Böse Zungen behaupten, gerade dahin seien beide wieder zurückgekehrt).

Die Bildung bewahrt auch widersprüchliche Positionen, tut Überholtes nicht einfach ab. Sie ist nie am allerneuesten Stand, aber immer ein gut eingerichtetes Basislager für den Gipfelsturm und auch für die Rückkehr vom Gipfel. Sie sichert die Wege, klopft das lose Gestein ab und baut die Treppen ...

Bildung sorgt für geistige Kommunikation der Toten mit den Nachgeborenen. Ihr geht es wie dem öffentlichen Verkehr, ihr Fahrplan erfasst nie alle individuellen Bedürfnisse, der Fahrpreis ist immer zu hoch, und gibt's eine Verspätung, so hat man es eh schon immer gewusst, dass sie nichts taugt. Erst wenn die Strecke eingestellt wird, weiß man, was man an ihr gehabt hat.

Wie alle, die Ordnung halten, ist ihre Arbeit unbedankt. Die Intelligenzler aus der Wissenschaft und die Ekstatiker aus der Kunst schauen auf sie herab, weil sie das Risiko scheut.

Die Bildung also (und bis jetzt ist immer die vermittelte Bildung gemeint) ist die gemütliche Küche unserer geistigen Welt.

Einschub:

Abstrakte Hauptwörter bilden eine eigene Welt, die die Wirklichkeit vereinfacht und daher problematisiert hantierbar macht.

Lieber hätte ich handierbar geschrieben, denk ich doch, dass es mit der Hand zu tun hat und von handeln kommt. Ich google, denn logisch erscheint es mir nicht.

Zwei Antworten finden sich: 1. Lehnwort aus dem Französischen, oder Lehnwort aus dem Niederländischen hanter und über Turnvater Jahns Hantel schließlich importiert.

„Natürlicher Verstand kann fast jeden Grad von Bildung ersetzen, aber keine Bildung den natürlichen Verstand.“ (Schopenhauer)

Im Falle von hantierbar offensichtlich nicht.

Die Kunst hingegen ist ein schwieriges Kind. Ohne Bildung wähnt es, Waise zu sein, gezeugt Anfang des 20. Jahrhunderts, von einem Flaschentrockner und einem schwarzen Quadrat.

Ein Zyniker würde natürlich sofort sticheln, dass Kunst und Bildung heute einzig verbindet, dass beide ihre Gestalt verloren haben. Alles ist Prozess geworden und wie immer bei Prozessen, verdienen vor allem die Anwälte.

Auch würde ein Zyniker bemerken, dass die bildende Kunst zur darstellenden Kunst mutierte und der Künstler zum Künstlerdarsteller wurde, während die Bildung dem Bildungsexperten bloß zur statistischen Pisa-Abbildung dient.

Wir müssen in unsere Überlegungen also auch einbeziehen, dass wir in einer Zeit aufmerksamkeitsheischender Darstellungsriten leben, kurz: in hysterischen Zuständen.

Selbst das „Ich“ des Menschen ist fast wegerforscht, also unsereiner wird auch nur mehr zum Prozess, zur Interaktion seiner Bestandteile (Niere an Blase: Bier schon da?) ohne einem Ich auf am Kutschbock.

Und wer dazu noch etwas auf die Soziophilosophen hält, der entgrenzt überhaupt alles zum Feld(-Begriff). So wird auch das Umfeld in den Begriff eingemeindet und das Ich ist nun gleichermaßen sein Einkommen, seine Briefmarkensammlung, seine sozialen Kontakte, seine ungesunde Zigarette, deren unverschämter Preis etc. ... So spielt schließlich alles in allem miteinander (konstituiert sich in ihm, samt seinem Außen, als: alles). Und alles prozessiert nun gegen- und miteinander: Ein Jahrhundertprozess!

Längst nicht mehr ist Gott zuständig für alles, sondern der wurde säkularisiert zum Weltgeist des 19. Jahrhunderts und ist heute Zeitgeist. Weil dieses diffuse Geschöpf aber auch völlig konturlos umher-spukt, wird es stellvertretend dargestellt durch: DIE GESELLSCHAFT. Gemeint ist eigentlich der Stand der Zivilisation. Doch Auto, Computer und Kaugummi überblickt man ja nicht wirklich, also braucht man stellvertretende Gesichter. Und die zeigt man in Gesellschaftsmagazinen, statt der Autos, Computer und Kaugummis. Das sind die Stellvertreter der Verantwortlichkeit. Wem trotzdem noch eine Stubenfliege auffällt, der huldigt obsoletem Irrationalismus. Und auch die Gesellschaft besteht aus der Interaktion ihrer Bestandteile und, und, und ... aus einfach allem! Plus Fliegenspray!

Die Gesellschaft wähnt man dafür verantwortlich, dass alles so ist (schrecklich nämlich), wie es ist. Und weil ein komplexes Gebilde aus Mechanismen, Institutionen, bewussten Eingriffen, unberechenbaren Folgewirkungen und Kollateralschäden so gar nicht überschaubar ist, projiziert man sie auf die OpernballbesucherInnen und auf die in den Logen versteckten, noch mächtigeren Unbekannten. Sozusagen eine Weltverschwörungstheorie im Überraschungsei-Format.

Man nimmt an, man spiele uns etwas vor (Demokratie, Rechtssicherheit, Solidität und Solidarität ...), hinter den Kulissen (der Darstellung) aber herrsche Gier, Protektion und Korruption, was zwar nicht von der Hand zu weisen ist, allerdings auch nicht generalstabsmäßig geplant ist, sondern, wie man umgangssprachlich sagt, „es reißt ein“.

Was hat das nun mit Kunst und Bildung zu tun?

Viel. Friedrich Schillers schreibt in „Die Schaubühne als moralische Anstalt“:

„Die Gerichtsbarkeit der Bühne fängt an, wo das Gebiet der weltlichen Gerichte sich endigt. Wenn die Gerechtigkeit für Gold verblindet und im Solde der Laster schwelgt, wenn die Frevel der Mächtigen ihrer Ohnmacht spotten und Menschenfurcht den Arm der Obrigkeit bindet, übernimmt die Schaubühne Schwert und Waage und reißt die Laster vor einen schrecklichen Richterstuhl ...“

Schiller geht es aber nicht bloß darum, einen einzelnen Lobbyisten oder Finanzminister auf der Bühne zu überführen, sondern ein Unrecht bringt die (göttliche) Weltordnung durcheinander und erst durch die Bezeichnung des Unrechts wird diese Ordnung wiederhergestellt. Gemeinsam mit dem Publikum (der Gemeinschaft) muss das Geschehen verarbeitet werden, damit ein Neuanfang möglich ist.

Eine ähnliche Rolle spielt der Detektiv im Roman und der erste Detektiv war immerhin Ödipus. Die Pest bricht aus in Theben, Ödipus als König versucht, hinter die Ursachen zu kommen und entdeckt sich selbst als Verursacher.

Längst aber hat die Kunst sich Schillers abgehobener Bühne entledigt, indem sie die Grenze zwischen Kunst und Leben aufheben will bzw. aufgehoben hat.

Was nach bloßem theoretischen Spiel aussieht, wird allerdings durch die Realität überholt, wenn jemand bei der Premiere des Batmanfilms sich nun als reale Filmfigur inszeniert und tatsächlich Menschen erschießt.

Als am 11. September die zwei Flugzeuge ins World Trade Center krachen, fragen sich doch tatsächlich Künstler, ob es sich dabei nicht um ein Kunstwerk handelt, zumindest der Komponist Stockhausen, der für eines seiner Musikstücke Helikopter mitbrummen ließ.

Bildung fordert Verantwortung ein und steht damit im Widerspruch zum „Geht nicht, gibt's nicht“ und zum „Alles ist möglich“ als „Nicht alles was möglich ist, ist auch sinnvoll“.

Völlig absurd ist auch die Umkehrung der Bühne zur unmoralischen Anstalt, wenn also der Etepetete-Intellektuelle sich wohligen Schauer bei Quentin Tarantino verschafft und schreibt, gezählte 50 Mal hörte man das „N-Wort“ und von der Leinwand hörte man es tatsächlich:

„Nigger!“ Man muss also ins Kino gehen, um sich eine politisch unkorrekte Auszeit zu nehmen und hoffen, dass man dabei nicht wirklich erschossen wird.

In der Bildungsinstitution Schule verlangt man von den LehrerInnen, dass sie SchülerInnen zu gewaltloser Konfliktbewältigung erziehen. Fernsehsendungen aber werden bewusst aggressiv provozierend gestaltet. Kriegt einer deshalb eine konkrete Watschn, wird natürlich sofort beteuert, dass man selbstverständlich gegen Gewalt sei. Gegen Gewalt ist auch der amerikanische Präsident (außer sie ist notwendig).

Kurzum, die Schule ist umgeben von Ereignissen, die den Kindern völlig andere Realitäten zeigen, als die Schule ihnen vermitteln soll.

Ein Treppenwitz der Philosophiegeschichte ist es auch, dass das vernünftige Anliegen Herrschaftsverhältnisse kritisch zu hinterfragen, dazu geführt hat, dass man die Begriffe so lange dekonstruiert hat, bis man sie nicht mehr benutzen konnte, zumindest nur mehr mit schlechtem Gewissen.

Man hat unser Kommunikat zerstört und somit kann man zwar weiter dekonstruieren (Atom und Schrauberl sind auch noch teilbar!), bloß kritisieren kann man sprachlich nicht mehr, denn dazu bräuchte man ja wieder Begriffe, und die zerfallen einem, sobald man sie ausspricht. Deshalb sagt Karl Popper: „Ich diskutiere nicht über Begriffsdefinitionen, sondern verwende Begriffe wie sie üblicherweise verwendet werden.“ Und noch radikaler: „Alle Sätze, die mit ‚Was‘ beginnen sind falsch.“ Weil sie eben auf: Was ist ...? Was verstehen wir unter ...?, also auf Definitionen hinauslaufen.

Dass wir uns trotzdem verstehen können, liegt eher an einem Missverständnis.

Stanislaw Lem spricht von einer „semantischen Alarmbereitschaft“, sie ermöglicht es uns, den kleinsten Zipfel Sinn, den wir zu erkennen vermeinen zu vervollständigen, was mit dem, was der andere tatsächlich meint, nicht unbedingt übereinstimmen muss. Wir haben aber noch etwas zum Verständnis, nämlich die Empathie (Einfühlung). Es reicht uns also völlig, unseren Gesprächspartner für glaubwürdig oder unglaubwürdig zu halten, für sympathisch oder unsympathisch.

Stellen wir uns deshalb vor, Jesus Christus erzählt dem Poststrukturalisten Jacques Derrida (1930-2004) das Gleichnis vom guten Hirten. Und nun hinterfragt Jacques natürlich sofort:

Der gute Hirte? Warum der und nicht die oder das oder ein/e? Und wieso gut? Und was ist das Gegenteil von Hirte? Und warum nicht Hirter und ist das überhaupt unser Bier? Warum nicht Puntigamer und warum Schafe und warum nicht Fußballer? Hm?

1. These: Bildung soll nicht verwirren!

2. These: Bildung integriert das Individuum (mit seiner speziellen Erfahrung) in die Gemeinschaft und hält die Gemeinschaft an, das Individuum in seinen individuellen Bemühungen zu fördern (sofern diese nicht gegen Gesetze verstoßen).

Dass unsere Gesellschaft gar nicht so konfus ist (trotz Quantenphysik) wie es nach der Einleitung den Anschein hat, liegt daran, dass uns von der Gesellschaft (ebenso wie von deren Kritikern) nur Darstellungsarten bekannt sind, also die sichtbare Spitze des Eisbergs.

So geht die (offensichtliche) Gesellschaftsdarstellung am Kern der Gesellschaft (Stand der Zivilisation), und an der Natur der Sache (der Baum ist ja nicht bloß Brett) vorbei, und die Kritik wird (obwohl sie nicht will) auch als Teil der Gesellschaftsdarstellung wahrgenommen. Aber, so geht die Mär, irgendwo findet ein Diskurs statt. Zugegeben, es wird diskutiert, aber der Diskurs meint „die Fragen der Zeit“, eben alles Wichtige und kein einzelner Mensch glaubt daran (uns fragt sowieso keiner), wenn aber wirklich jeder seinen Gedankenmüll ins Netz einspeist, dann ist wohl das elektronische Hirn am Laufenden. Und ab und zu kriegen wir ja auch eine E-Mail, wo man uns zum Hauptpreis in einem Gewinnspiel gratuliert, an dem wir gar nicht teilgenommen haben.

So bleibt alles wie es ist, was ja nicht Stillstand bedeutet, denn die Welt verändert sich (Kontinentalverschiebung, Ölbohrungen, Geldflüsse ...) nur die Gesichter bleiben die gleichen und stirbt eines, so bleibt das Prinzip erhalten, das amicaldarwinistische Prinzip (= wer die einflussreichsten Freunde hat) überlebt.

Bildung aber braucht Vernunft und die Vernunft bescherte uns in unserer Verfassung Gleichheit (vor dem Gesetz) „ohne Einschränkung durch Geschlecht, Religion, Hautfarbe, Herkunft ...“

Ist es uns also ernsthaft um Kunst und Bildung zu tun, so brauchen wir ein bisschen Distanz und die verschaffen wir uns, indem wir in die Geschichte eintauchen und vereinfachend einen (es gibt auch andere) roten Faden suchen, der es uns erleichtert, den entwickelten Ist-Zustand zu verstehen. Natürlich wird dabei verkürzt, aber auch unsere Sprache besteht bloß aus 26 Buchstaben und doch braucht unsere ganze Literatur nicht mehr.

Also: Kurz und schmerzlos.

Bis spätestens ins 18. Jahrhundert hat sich der Mensch gefragt: Was will Gott von uns? So um achtzehnhundert nagte man den Baum von der anderen (materialistischen) Seite an: Wie entsteht aus Materie Geist (also Bewusstsein, Sinn ...)? Jetzt scheint es so zu sein, dass man sich fragt: Wie lässt sich im Sterben Hoffnung erzeugen?

Indizien für das finale „Abenteuer Mikrokosmos“ sehe ich eben in dieser Neugier auf Prozesse, die keinen Stillstand finden und keinen Überblick ermöglichen (außer für Weltverschwörungstheoretiker). Auch im Tod stehen wir nicht still und auch Überblick haben wir da keinen.

Vergleichen wir dazu kurz das Angebot der Kunstmesse „Art Basel“ mit dem der „Documenta“, so hören wir von der ersteren „Bild von Gerhard Richter um 24 Millionen verkauft!“. Da sind wir noch voll im Kunstbetrieb, diversifiziert ist das Angebot und der teuerste Verkauf wird hinausposaunt. Anders bei der Documenta, da verquickt (nicht nur) Pierre Huyghe Leben und Kunst. In der Zeitung „Die Zeit“ liest sich das so:

„Wir sehen, der Künstler liebt das Abstrakte, aber konkret ist wahrscheinlich gemeint, dass wir zugucken sollen, wie gefressen und verdaut wird, wie alles verrottet und verfault und schließlich das Organische ins Anorganische, das Leben in den Tod übergeht. Aber dieses Tote – ist das dann die Kunst?“

Wenn wir also von internationaler Kunst reden (internationale Standards in Kunst und Bildung!), so ist das etwas höchst Widersprüchliches. Auf der Art Basel geht's um Kohle und auf der Documenta um Einverleibung, des noch nicht der Kunst Einverleibten.

Also auch wenn wir von Zeitgeist sprechen und Dinge für obsolet und relevant erklären, wir bauen bloß auf buntem Sand. Und die Frage drängt sich auf: „Stärkt mich das, schützt es mich? Macht es mich glücklich?“

Ein Philosoph wird sofort die Worte „Hedonist! Solipsist! Romantiker!“ im Mund führen und ich werde ihm egal sein, denn ihm geht es ums Ganze, um den Menschen und nicht um einen, sondern um die Menschheit!

Das Individuum ist aus der Mode, der Oscarpreisträger, der Olympiasieger, ja sogar der Einzelfall des Justizirrtums ist Individuum, also das journalistisch Brauchbare oder wirtschaftlich Vermarktbare, nicht das alltägliche Individuum wie du und ich ist gemeint.

Und weil ja auch brachliegendes Geld wieder in den offiziellen Kreislauf eingegliedert werden will, irgendwo muss es schließlich sein, wenn es nicht weniger wird (tatsächlich wird es ja mehr), so überlappt sich das Feld des Geldes mit dem Feld des Sports (Wetten, Doping ...) und dem Feld der „Kunst-Derivate“ und allen anderen Feldern. So sagte ein Galerist in der Zeitschrift „Der Spiegel“: „Ich verkaufe nicht an jeden, nur weil er Geld hat, sondern am liebsten an Sammlungen.“ Das ist klug, denn bei einer Sammlung kann er damit rechnen, dass die Bilder dort hängen bleiben und nicht so bald mit ihnen wieder am Markt spekuliert wird (diesmal zu Lasten des Galeristen).

Merke: In der Bildung geht der Gewinn an die Konsumenten, also soll man da nicht investieren, wenn man Geld verdienen möchte. Es sei denn, man betreibt Nutzbildung.

So fiel den Initiatoren des Bildungsvolksbegehrens auch nur die Umwegsrentabilität als positives Argument ein: Bildung erhöht die Chancen am Arbeitsmarkt und sichert den Wirtschaftsstandort. Dass Bildung ein Qualitätsanspruch ans Leben ist, war ihnen wohl etwas zu geistig. Bildung aber öffnet die Augen, macht Skrupel, wägt ab, lässt Zögern. Das sind nun nicht gerade die Schlagworte in Stellenanzeigen.

Kunst und Bildung aber verbindet als Mörtel das Heer der Experten. Und die Experten verbindet Bildung, jedenfalls sind Experten in der Lage, sich so darzustellen, dass man sie für gebildet hält.

Trotzdem, seit gut vierzig (eher hundert) Jahren haben wir keine Kriterien, um Kunst zu beurteilen. Und dafür lassen sich zwei ideologische Eckpfeiler der 1960er Jahre benennen. Im Osten Walter Ulbricht, der vom Künstler Mitarbeit am Aufbau des Sozialismus forderte, und im Westen Joseph Beuys, der sagte: „Jeder Mensch ist ein Künstler, d. h. ein potenzieller Umgestalter.“ Jeder Mensch ist auch ein potenzieller Arzt, bloß wird man sich nicht von jedem operieren lassen. Und auch nicht jeder Künstler wollte Propagandabilder malen. Im Westen relativierte dieses Credo der Kunsthandel, weil der ohnehin mit allem handelt, was Geld bringt und im Osten wurde viel heimlich gemalt, oder man emigrierte wie Georg Baselitz, der wegen „gesellschaftspolitischer Unreife“ aus der Kunstgewerbeschule in Ostberlin ausgeschlossen wurde.

Der Kunstexperte muss also zumindest fachsprachlich gebildet sein, denn er ist nicht mutig genug, eine eigene Theorie aufzustellen, also zitiert und verstopfelt er Theorien anderer, und er ist auch nicht geschickt genug, um aus Material ein Kunstwerk zu schaffen. Sein Werk ist die Auswahl der Künstler, die eine Ausstellung zur Darstellung bringen, die aussieht wie ein soziokultureller Theorieansatz künstlerisch illustriert sein könnte.

Sollte man aber in die Verlegenheit kommen, Kunst bewerten zu müssen, so sollte man Balzacs (1799–1850) „Verlorene Illusionen“ gelesen haben. Der Held, ein Schriftsteller, den man als Dichter verelendete, wird Kulturjournalist. Und ein „alter Hase“ erklärt ihm, wie man das macht.

Unser Held schreibt unter verschiedenen Namen für drei Zeitungen, ein monarchistisches Blatt, ein liberales und ein bürgerlich nationalistisches.

Und nun soll er den Roman eines Freundes rezensieren. Der alte Hase rät: Im ersten Blatt verreißt du den Roman, weil er stilistisch nicht die Form unserer Klassiker erreicht, im zweiten lobst du ihn dafür, dass er neue Wege geht und im dritten wägst du die beiden Standpunkte gegeneinander ab und gewichstest positiv oder negativ, je nach Bedarf.

Zwar versichert man uns heute, die Kunst habe vor allem „zeitgenössisch“ zu sein, vergisst dabei aber, dass die zeitgenössische Kunst des 19. Jahrhunderts weder der Realismus (Courbet, Millet) war, noch der Impressionismus, sondern die historisierende Salonmalerei, denn sie zeigte den Kanon, der auf den Akademien unterrichtet wurde. Letztlich ist zeitgenössisch ja ein ideologischer Standpunkt, der davon ausgeht, dass der Ist-Zustand der Weltentwicklung ungebremst aus dem Künstler hervorbrechen soll.

Bringen wir ein bisschen Mimikry-Bildung durch ein bisschen Name-dropping und Halbwissen in Umlauf. Das soll auch zeigen, warum so was so viel Spaß macht, weil es eben eher zur Unterhaltungsindustrie gehört.

1. Schauen Sie, ob jemand in ihrer Nähe Waschtage hat. Also ob irgendwo auf dem Balkon Wäsche hängt.
2. Versammeln Sie eine kleine Gruppe vor diesem Balkon. Um diese zu motivieren, versprechen Sie ihnen einen Aktientipp, einen Spitzenplatz in einem Pyramidenspiel oder lassen Sie durchklingen, Sie hätten Kontakte zur Wettmafia und die Queens Park Rangers gewinnen gegen Manchester United. Wem nichts einfällt, der besorgt sich zwei Packerl Soletti, einen Doppler Luftikus und Pappbecher.
3. Zur Einleitung ihres Vortrags bemühen sie Marcel Duchamps Flaschentrockner und gehen dann nahtlos über zum Wäschetrockner.
4. Karierte Hemden bringen Sie natürlich sofort zu Mondrian. Erwähnen Sie kurz, dass Mondrian und van Doesburg sich entzweiten, weil Doesburg ein Quadrat schräg gestellt hat, was in Mondrians Augen natürlich verwerflichen Verrat darstellte. Besonders mit weißen Hemden können Sie Ihren Zuhörern geistige Höhenflüge bereiten, nicht bloß weil Weiß sich als Projektionsfläche für praktisch alles eignet, sondern hier lässt sich auch den Malern (Tradiertes Medium!) eins drüberbraten (Obsolet! Obsolet! Obsolet!), die nämlich hinterlassen Spuren auf dem Weiß, hier aber ist gerade das Gegenteil der Fall, Spuren werden herausgewaschen, also: Subtraktiv, ergo skulpturales Verfahren, kurz: Bildhauerei!
5. Ihre Aufgabe: Eine DIN-A4-Seite zum Thema: Die ausgelatschte Unterhose als memorierendes Relief. Alternativ: Silan, der sanfte Meisel des 21. Jahrhunderts.

Natürlich mache ich mich lustig über die Unverhältnismäßigkeit. Aber Bildung ist seriös und maßvoll, muss aber nicht humorlos sein. Ein Klassiker eben.

Die Bildungsexperten haben es ein bisschen einfacher, die dürfen bloß in den letzten zwanzig Jahren nicht unterrichtet haben, am besten, sie sind überhaupt nie unterrichtend in einem Klassenzimmer gestanden.

Da wir ja eine Bildungsdebatte haben, habe ich zwei Bestseller zum Thema gelesen. Erstens „Die Durchschnittsfalle“ von Dr. Markus Hengstschläger. Der Inhalt in einem Satz zusammengefasst: Wenn du Stecknadeln suchst, baue möglichst viele Heuhaufen, damit dir alle beim Suchen helfen können. Das Buch entspricht nicht meinen Vorstellungen.

So fragt der Autor z.B. „Wussten Sie eigentlich, dass es in der Natur keinen Durchschnitt gibt?“ Offensichtlich wurde das Buch für Kinder im Vorschulalter geschrieben, denn dass ein Durchschnitt berechnet wird und nicht wie ein Schwammerl wächst, erfährt man bereits in der Volksschule. Gespenstisch auch seine Kernthese: Probleme, die wir nicht kennen, lösen wir durch Talente, die wir auch nicht kennen. Ein äußerst viel versprechendes Blind Date.

Zwar ist Dr. Markus Hengstschläger ein erfolgreicher Genetiker, trotzdem würde man ihn nicht bemühen, deshalb die Strategie für unser Fußballnationalteam festzulegen, obwohl Sportler auch Gene in sich tragen.

„Ein so genannter Intellektueller ist jemand, der sich auf einem Gebiet sehr gut auskennt – und sich zu anderen Gebieten äußert.“ (Tom Wolfe)

Dann las ich Dr. Bernd Schilchers „Bildung nervt“. Das Buch nervt auch. Es erinnerte mich an die Figur des Salvatore in Umberto Ecos Roman „Der Name der Rose“:

„Adson: Welche Sprache spricht dieser Salvatore eigentlich, Meister?

William: Alle und keine, mein Sohn ...“

Manche Behauptungen sind einfach unwahr: Es gibt keine Feedbackkultur und nur Frontalunterricht in den Schulen.

Krude, unbelegte Einzelbeispiele werden unzulässig verallgemeinert, tatsächlich Kritisierbares wird bloß polemisch drübergezuckert. Vielleicht wird auch deshalb ein Kapitel eingeleitet mit einem Zitat vom kleinen Prinzen: „Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar.“ Mit Hirn und Brille bleibt das Wesentliche des Buches tatsächlich unsichtbar. Zum Schluss gibt es noch acht (!) Seiten Dankesworte an andere „Bildungsexperten“, dass dabei kein/e einzige Lehrer/in vorkommt, rundet das Buch bemerkenswert stimmig ab.

Aber es gibt auch ein empfehlenswert kluges Buch zum Thema, nämlich „Die Theorie der Unbildung“ von Konrad Paul Liessman.

Ganz allgemein formuliert kann man sagen, Bildung ist die schaumgebremste Variante der Wissenschaft, sie reagiert nicht spontan wie die Intelligenz, ihr fehlt der Hang zum Exzess, kurzum, sie ist beschaulich, durchaus genussfähig, aber nicht unmäßig. Sie kommt erst in den Wilden Westen, wenn der Bürgermeister bereits gewählt ist. Und sie ist hübsch!

3. These: Man muss für sich selbst Kunst zu einer Bringschuld und Bildung zu einer Holschuld machen.

Was also erwarte ich mir von Bildungseinrichtungen für die Allianz Bildung-Kunst?

In den Schulen funktioniert es ja ganz gut, dass Künstler/innen immer wieder für Kunstprojekte verpflichtet werden. Und was immer den BE-Unterricht in den Schulen stärkt, ist begrüßenswert. Allerdings wünsche ich mir, dass die Schule stärker in die Regionen hinauswirkt, dass also das, was die Schule nach wie vor ist, der letzte Ort, wo man sich einen ganzheitlichen Zugang zur Welt verschafft, Bildung auch von seiner Umgebung fordert. Also der Spieß gehört umgedreht, nicht immer die Forderungen in die Schule hineinragen, sondern die Bildung auch in der Gesellschaft einfordern.

Als Teil der Erwachsenenbildung würde ich es für sinnvoll halten, die künstlerische Fortbildung für Kulturbeamte und Kulturpolitiker einzufordern. Es sind ja viele Menschen in der Kulturverwaltung tätig (großer Markt, kauffähige Zielgruppe). Für sie könnten Künstler fachspezifische Kurse anbieten, damit sie besseren Einblick in die künstlerischen Sparten gewinnen. Bildhauerei, Malerei, moderne Medien, Performance ...

Das sollten aber keine der üblichen Kurse sein, sondern wirklich ausgerichtet auf Vermittlung der historischen Entwicklung des Mediums, Voraussetzung, Funktion, Auswirkung, eine Art praktische, nachvollziehende Werkbetrachtung mit wirklichen didaktischen Standards. Ziel wäre es, dass klarer wird, aufgrund welcher Problemstellung, unter Einsatz welcher Mittel, welches Ergebnis erarbeitet wurde. Ob das so noch möglich wäre, oder nicht, warum ... etc.

Künstler haben oft eine Scheu vor Didaktik, sollten aber nicht vergessen, dass sie das Argument war, mit dem man das religiöse Bilderverbot ausgehebelt hat. In den Bauhütten des Mittelalters wurde das Wissen in Skizzenbüchern weitergegeben. Dann kam Dürers Kunst der Messung, seine Art, stereometrische Körper zu zeichnen führt über Cezanne und Giacometti zum Bauhaus und letztlich in die Kunstgewerbeschule in Graz. Nicht zwangsläufig, aber stimmig.

Um aber das Problem zum Schluss noch einmal auf den Punkt zu bringen und um auch zu zeigen, warum alle Kunst (Höhlenmalerei, Parthenontempel, Sixtina, Flaschentrockner, soziokultureller Prozess ...) schwer unter einen Hut zu bringen ist und sich auch gänzlich „unkünstlerischer“ Methoden zu bedienen scheint:

Wir alle nehmen wahr, dass es einen Gegensatz zwischen Zivilisation und Kultur gibt, also einen Widerspruch zwischen technisch ökonomischen Fortschritt und unserem psychosozialen Lebensanspruch.

Der Umgang mit dem Problem findet auch zwischen zwei einander nicht besonders wohlgesonnener philosophischer Einstellungen statt.

Die eine Seite bezeichnet sich selbst als (die einzigen) Rationalisten. Diese gehen davon aus, dass alles dem menschlichen Verstand zugänglich ist, während die andere Seite meint, dass man nicht ausschließen kann, dass dem menschlichen Verstand nicht alles zugänglich ist, weil seine Möglichkeiten begrenzt sind. Nennen wir Fraktion 1: Materialisten, weil für sie nur das existiert, was in drei Dimensionen vorkommt, also als Materie, zumindest berechenbar sollte das Ding sein. Rätselhafte Dinge wie das menschliche Bewusstsein werden einfach als höhere Form der Materie, anderer Aggregatzustand, „Körperdampf“ erklärt. Fraktion 1 bemüht sich durchaus auch um Kunst und Bildung, aber eher, um deren Irrtumsfähigkeit (Irrationalität) zu studieren. Man hätte gerne, dass die Kunst aus dem Ist-Zustand der Welt herausentwickelt wird und die Bildung einzig dazu dient, die Irrtümer des Menschen zu entlarven. Politisch stehen sie meist links.

Fraktion 2 nennen wir Agnostiker, sie unterscheiden sich von religiösen Menschen eigentlich nur dadurch, dass sie, von dem, was sie nicht ausschließen, weil es dem Verstand nicht zugänglich ist, keine moralischen Forderungen ableiten. Ihr Vorteil ist, dass sie nicht alles wissen müssen, sondern manches auch offen lassen können. Für sie ist z. B. das menschliche Bewusstsein kein Problem, obwohl man sich auch fragt, wie es funktioniert, denn es tut sich dadurch kein Widerspruch in der Grundausrichtung auf. Fraktion 2 ist angesiedelt zwischen liberal und konservativ. Politisch stehen sie meist rechts. Weder Fraktion 1 noch Fraktion 2 sind die besseren Menschen, denn tatsächlich existieren auch sie nur als Mischformen. Die Einteilung ist also eine Vereinfachung.

Jedenfalls sieht man den Menschen links eher als Struktur, eingebettet in Strukturen (körperliche, soziale, physikalische, chemische Systeme). Rechts hingegen sieht man den Menschen als in Gestalt abgepacktes Ganzes, umgeben von und Teil von untergeordneten Systemen.

Die Linken sagen nun, dass der Kapitalismus schuld ist, dass die Welt schlechter dasteht, als sie könnte, die Rechten geben die Schuld einem allgemeinen Werteverfall. Beides stimmt, aber nicht ganz. Rainer Maria Rilke vertritt den Standpunkt des Künstlers und verzichtet auf eine moralische Haltung: Was wir durch Mikroskop und Teleskop wahrnehmen, muss erst durch die fünfingrige Hand (unsere Sinne) laufen, um wirklich wahrnehmbar zu werden.

Wir sind aber auch nicht bloße „Wahrnehmer“ (Ästheten), also reine augenblickliche Geistwesen. Die Bildung sagt, wir müssen die Gegensätze austarieren, uns mit Glücksmomenten zufriedengeben und uns im Übrigen damit begnügen, darauf zu schauen, dass niemand aus dem Bus fällt.

Das ist auch die Aufgabe von Bildungshäusern, Gemeinschaften zu bilden, manchmal auch Experimente zu wagen, sie aber auch zu resümieren, Experimente auf ihre Voraussetzungen zurückführen und behandeln, als ob sie Gesetzesvorschläge für die Welt wären.

Die kluge Auswahl, die Ing. Johann Baumgartner im Steiermarkhof trifft, begünstigt so etwas ja. Einerseits Künstler, die schon eine wichtige Rolle im steirischen Kunstgeschehen gespielt haben, andererseits junge Künstler, Künstler, die ganz eigene Wege gehen ... Also gerade diese breite Fächerung und die Abwechslung der Positionen schärft im Vergleich den Blick.

Ich wünsche mir allerdings, dass mehr Künstler sachlich über ihre Arbeit Auskunft geben bei solchen Veranstaltungen. Prinzipiell halte ich es für notwendig, dass ein Künstler klar ausdrücken können sollte, was sein Anliegen im Werk/Prozess ist, was die Problemstellung war und wie er damit umgegangen ist, welchen Parametern er sich verpflichtet fühlt. Nicht die alten Triebtäter-Phrasen „unwiderstehlich drängt's mich, ich kann's nur so ausdrücken, mein Innerstes, meine Seelenlandschaft, Geistwesen haben ...“ Auch das ist Bildungsmangel. Zugegeben, auch viele Kunstbücher sind nicht lesenswert, aber man könnte durchaus einmal „Die Philosophie der Komposition“ von Edgar Allan Poe lesen, wie er sein Gedicht „Der Rabe“ gestaltet hat, oder Cezannés Briefe, auch die von van Gogh, das Journal von Delacroix, „Der schmutzige Daumen“ von Albrecht Fabri, David Sylvesters Gespräche mit Francis Bacon ...

Sprechen nämlich die Künstler nicht, dann sprechen Theoretiker, die aber wissen nichts über Malerei und Bildhauerei und haben am liebsten gar keine tradierten Medien, zumindest in Graz. Dann nämlich passiert es, dass zum 85sten Geburtstag von Hannes Schwarz, immerhin einer der bedeutendsten Maler, den wir haben, ein Peter Weibel eine Rede hält, in der er erklärt, dass man eigentlich ja nicht mehr malen dürfte, seit Marcel Duchamps seinen Flaschentrockner ausgestellt hat. Und niemand sagt ihm, was reden Sie da eigentlich für einen Holler?

Dann gibt's im Kunsthaus eine Ausstellung eines chinesischen Malers und dazu wird uns versichert, dass es sich ja nicht um Malerei, sondern um die Dokumentation gesellschaftlicher Umbrüche handelt, dann stellt man Maria Lassnig aus und wir erfahren, dass es sich nicht bloß um Malerei handelt, sondern um die Darstellung von Körperzuständen. Malerei, so scheint es, sei etwas Anrühiges und habe nur peripher mit Kunst zu tun.

Und dann kriegt Yoko Ono den Kokoschkapreis, da wird es dann offensichtlich, Kunst soll vor allem für Gesellschaftsspalten relevant sein.

Wir reden zwar von Diskurs, aber wir führen ihn nicht, bloß dargestellt wird er manchmal. Im vorigen steirischen Herbst findet sich ein Lenin-Zitat nach Hegel: „Die Wahrheit ist konkret.“

Da ist Wittgensteins Satz zwar genauso nichtssagend, aber immerhin suggeriert er nichts: „Das, was ist, ist das, was es ist und nichts anderes.“ Hegel meint, das Allgemeine konkretisiert sich in einzelnen Sachverhalten. Was eine sehr abstrakte und banale Behauptung ist. Lenin meint, dass die Wahrheit (der historischen Gesetzmäßigkeit = Weltgeist) nur noch konkretisiert werden muss (als Revolution). Marx war ja der Meinung „der Weltgeist“ sei in Russland noch nicht reif für die Revolution. Und das war einer der Gründe, warum Stalin die Entwicklung des Weltgeistes durch die Industrialisierung quasi nachgeschoben hat, damit der konkrete Weltgeist zu sich selbst findet. Und der steirische Herbst ist nicht das Jahrestreffen der Schrebergärtner, sondern ein Kunstfestival, das der Zeitgenossenschaft verpflichtet ist. Als Künstler kann ich das nicht einfach ignorieren, nur weil ich selber lieber auf Steine klopfe, auch wenn das etwas ganz anderes ist und das kein Weltgeist schätzt.

Ich will ein finales Kunstwerk, weil der allumfassende Weltgeist ohnehin im Rest unserer Milchstraße lieber Ball spielt, weshalb er mir den Schuh aufblasen kann und es letztlich auch tun wird, wenn er irgendwann mein Zeitfenster zuklappt.

Vielleicht sollte die Kunst uns auch mehr mit unseren Anfängen verknüpfen und nicht einzig Gegenwartsdokument sein? Ob man auf dem Raumschiff Enterprise auch Kunstwerke anfertigt?

Kirk: „Na was halten Sie davon, Spock? Ich hab's selbst bei meinem letzten Landurlaub auf Honolulu gemalt.“

Spock: „Faszinierend, Sir. Aber, wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, offensichtlich fehlt uns Vulkanieri die emotionelle Membran für so was.“

Mc Coy: „Toll Jim, also besonders gefällt mir die rote Languste da rechts.“

Kirk: „Das ist keine Languste, Pille, das sind drei Ferengi, die die Strahlkraft unserer guten alten Sonne unterschätzt haben.“

Dem Mainstream ist das alles nicht so wichtig, denn der hat mit dem Kapitalismus, also der Verwandlung von jeder Lebensregung in Geldwert, eine, wenngleich illusorische, verbindliche Grundlage, die die Welt, zumindest im Äußeren, zusammenhält. Tut sich ein Widerspruch auf, so organisiert er Benefizveranstaltungen. So macht Helfen auch noch Spaß und wird Teil der Unterhaltungsindustrie.

Der internationale Kunsthandel gibt jedem Künstler die Möglichkeit, erfolgreich zu sein, ob er die Brötchen vom Ausstellungsbuffet an die Wand nagelt oder eine Bohrmaschine mit siebzig Lasuren malt wie Rembrandt, ist egal, wenn sich ein Käufer dafür findet. Der Kunsthandel unterscheidet sich also nicht von jedem x-beliebigen Handel. Allerdings weiß der Künstler meist selbst, was er produzieren möchte, was ihn nicht unbedingt begünstigt, Marktsignale bedienen zu wollen. Er will also nicht das benötigte Produkt zum besten Preis auf den Markt bringen, weil er die Notwendigkeit für sein Produkt aus der Geschichte der Kunst ableitet.

Manche glauben auch, sie zögen die Kunst rein aus sich selbst, was mich doch etwas verblüfft.

Die „Fortschrittlichen“ sagen also, dass, solange der Kapitalismus einzig Profit als Messlatte für alles nimmt, sie Formen in der Kunst forcieren, die Hierarchien demaskieren und dekonstruieren, die sich nicht Marktkonform geben, die sich keiner traditionellen Medien bedienen, die sich mit den Schnittstellen der Kunst zu anderen Systemen wie Massenmedien, Politik, Wissenschaft etc. beschäftigen.

Vielleicht ist das ja der adäquate Ausdruck zur aktuellen Weltbefindlichkeit?

Trotzdem sollte man Schiller nicht vergessen: **„Wenn der Mensch nur Inhalt seiner Zeit ist, so ist er nicht und hat demzufolge auch keinen Inhalt.“**

Wichtig scheint es mir vor allem, durch Machen und Reflektieren sich selbst zu bilden. Wichtig ist auch immer, uns zwischendurch zu fragen: Was verbindet uns eigentlich? Bei Schiller ist es noch das wechselweise Umschlagen der großen Einheiten: „Was wir als Schönheit hier empfunden, wird bald als Wahrheit uns entgegengehen.“

Nietzsche schon misstraut der Sprache und behandelt sie als bloße Metaphernsprache, wofür ihm als Beispiel die Metaphorik der Traumbilder dient: **„Der schöne Schein der Traumwelten, in deren Erzeugung jeder Mensch voller Künstler ist, ist die Voraussetzung aller bildenden Kunst ...“**

Bei Adorno wiederum ist unser Verbindliches „die Sünde“, also das Erbe des Holocaust. Ich würde sagen, uns verbindet auch das Unteilbare, das wofür man noch keine Form hat, was einen aber doch in seinem Leben beeinträchtigt und sei es noch so unwichtig für andere, also dass man sich zu klein, zu blöd, zu schwach, zu dünn, zu fett fühlt, also Peinlichkeiten verbinden uns auch und eben das Wissen, dass niemand davon frei ist.

Bildung ist ja eher ein Ringen um sichtbare Verbindung. Und wenn wir an einen gebildeten Menschen denken, so ist der eher ruhig, älter und trägt gute Schuhe. Vor allem wird er uns ruhig und mit vielen Wenn und Aber erklären, warum die Welt so ist, wie sie ist und letztlich jeder radikale Eingriff die Sache nur verschlimmert. Neues sollte man von der Bildung nicht erwarten, sondern eher Bestandssicherung und auch dass, wenn sich etwas gravierend ändert, wenn der Ameisenhaufen also fast völlig zerstört ist, die Bildungsweise sofort mit den Aufbauarbeiten beginnt. Zwar ist nicht jeder gebildete Mensch Optimist, die Bildung selbst aber schon.

Und bei so viel Optimismus können wir uns zum Schluss auch eine absurde Geste erlauben, angesiedelt zwischen Gas- und Bremspedal (denn absurde Gesten standen immerhin am Anfang unserer Kultur), unseres irrwitzigen Dialogs mit Gott/Göttern/Weltgeist und unseren Ängsten.

**Die Kunst, das ist die Melodie,
die wir dem Tod entgegenpfeifen,
wenn wir so durch die Gegend streifen –
weit über jeden Tod hinaus!**

**Beim Nüsseknacken
auf den perforierten Endlosschleifen,
da gilt's bei jeder Nuss zu pfeifen –
weit über jeden Tod hinaus. ■**





Franz Sattler



Franz Sattler

Zur Person

geboren 1952 in Weiz
Fotografenmeister, freischaffender Künstler

- 2012 Personale, Galleria La Roggia, Pordenone, Italien
- 2012 Kunst Ost: Die Praxis der Zuversicht: Blickkompetenz Vortrag und Ausstellung: Reduktion – Was sagen Kunstwerke
- 2011 Trinität, Kulturzentrum bei den Minoriten, Graz
- 2011 Wheels, Kunst Ost Aprilfestival, Albersdorf
- 2010 Déjà-vu, Personale, Galerie MIR, Museum im Rathaus, Gleisdorf
- 2010 Kunst Zug Kunst, Kunsthaus, Weiz
- 2010 Road/Track, Kunst Ost Aprilfestival, St. Ruprecht a. d. Raab
- 2008 Vom Sein, Personale, Neue Galerie Sensenwerk, Deutschfeistritz
- 2007 Ich, Projektion im öffentlichen Raum, Flusskunst-Kunstfluss, Weiz
- 2006 Dahoam is Dahoam, Installation im öffentlichen Raum, Oberfeistritz/Anger
- 2006 Kunst zu Tod und Sterben, Kulturzentrum bei den Minoriten, Graz
- 2005 60 Jahre Kriegsende, Posen der Macht, Kunsthaus, Weiz
- 2005 Made in w.e.i.z., Städtische Galerie im Kulturforum Offenburg, Deutschland
- 2004 Memento mori, Steirischer Herbst, Weiz
- 2004 Camera Austria 87, Forum, S. 66
- 2004 Achtung Staatsgrenze, Personale, Rathaus Fotogalerie, Graz
- 2004 Kunst-Trans, Museum Ajka, Ungarn
- 2002 Traumschiff, Rauminstallation, Steirischer Herbst fremdARTig, Weiz

„Ich möchte nur eine kurze Anmerkung zu meiner Arbeit machen, obwohl dies für mich insofern schwierig ist, da letztendlich das Bild meine Sprache ist und ich persönlich der Meinung bin, dass es nicht gut ist, zu viel zu reden, schon gar nicht über Kunst.“

Generell interessiert mich das Bild, dabei ist es mir egal, ob es sich um ein Foto aus der Schuhschachtel meines Vaters handelt oder self-made ist. Mit viel Liebe und mit noch viel mehr Geduld zerlege ich Videoaufzeichnungen von Filmen unterschiedlichster Genres in Einzelbilder und verwende sie als Ausgangsprodukt für neue Arbeiten. Der Zustand des Bildmaterials ist dabei sekundär, da ich meist mit Vorliebe eine kontrollierte Defokussierung oder Rasterung verwende. Déjà-vu und das Verblässen der Bilderinnerung waren und sind noch immer Thema meiner Arbeit. Wichtig erscheint mir auch die Wahrnehmung, egal ob es sich dabei um politische oder gesellschaftliche Veränderungen handelt. Besonders schätze ich skurrile Bildwelten.

Nach dem Motto „Kunst darf alles“ verwende ich in meiner Arbeit unterschiedliche Stilmittel, die vom Spiel der kontrollierten Unschärfe bis hin zur Auflösung des Bildes reichen. Die jeweils verwendete, sparsam eingesetzte Technik ordnet sich aber immer unter, ist nie Selbstzweck und dient nur dem Gesamteindruck des Bildes und seines Inhaltes.“

[Franz Sattler]



„Gesäuse I“
2012, Barite Print, 80 x 80 cm
Diptychon



„Gesäuse II“
2012, Barite Print, 80 x 80 cm
Diptychon



„Zyklus Steiermark“
2012, Barite Print
36 x 36 cm (59,4 x 42 cm)



„Zyklus Steiermark“
2012, Barite Print
80 x 80 cm

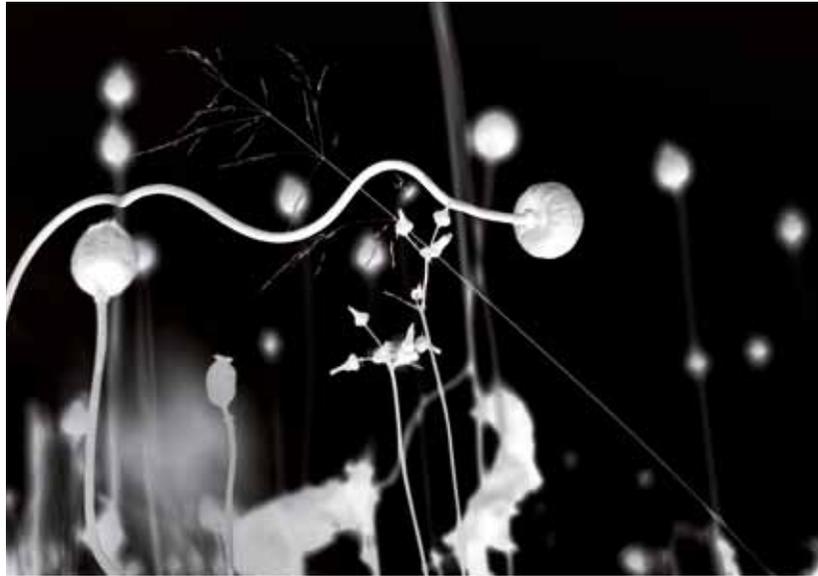


„Waldheimat I“
2010, Barite Print, 36 x 36 cm
(59,4 x 42 cm) Triptychon



„Waldheimat III“
2010, Barite Print, 36 x 36 cm
(59,4 x 42 cm) Triptychon

Links: „Waldheimat II“
2010, Barite Print, 36 x 36 cm
(59,4 x 42 cm) Triptychon



Oben: „Midnight Blue I“
2004, Barite Print, 59,4 x 42 cm
Triptychon



Unten: „Midnight Blue II“
2004, Barite Print, 59,4 x 42 cm
Triptychon



„Midnight Blue III“
2004, Barite Print, 59,4 x 42 cm
Triptychon





„Auferstehung I“
2008, Barite Print, 59,4 x 42 cm
Triptychon



„Auferstehung III“
2008, Barite Print, 59,4 x 42 cm
Triptychon

Vorige Seite
„Auferstehung II“
2008, Barite Print, 59,4 x 42 cm
Triptychon

„Admont“
2008, Barite Print
80 x 60 cm





„O. T. I“
2011, Barite Print, 36 x 36 cm
(59,4 x 42 cm)



„O. T. II“
2012, Barite Print, 36 x 36 cm
(59,4 x 42 cm)



Links: „O.T. III“
2011, Barite Print, 36 x 36 cm
(59,4 x 42 cm)



„O. T. IV“
2012, Barite Print
100 x 100 cm



„O. T. V“
2008, Barite Print
80 x 80 cm



„O. T. VI“
2006, Barite Print
80 x 80 cm

HEIMAT BIST DU
WUNDERSCHÖNER

TÖCHTER



„O Du mein Österreich I“
2010, Barite Print, 36 x 36 cm (59,4 x 42 cm)
Triptychon

Vorige Seite
„O Du mein Österreich II“
2010, Barite Print, 36 x 36 cm (59,4 x 42 cm)
Triptychon



„O Du mein Österreich III“
2010, Barite Print, 36 x 36 cm (59,4 x 42 cm)
Triptychon



„Waidmannsdank“
2007, Barite Print
80 x 80 cm



„Tanz der Finsternis I“
2012, UltraSecM – Museumsglas – C-Print
80 x 60 cm, Diptychon



„Tanz der Finsternis II“
2012, UltraSecM – Museumsglas – C-Print
80 x 60 cm, Diptychon

Kunst und Bildung

Dr.ⁱⁿ Edith Risse

[Kunsthistorikerin, Graz]

„Der Mensch lebt in einer Welt voller Bedeutung“ – dies sind die Worte, mit denen der deutsch-amerikanische Sozialphilosoph George Herbert Mead (1863–1931) seinen Aufsatz „Das Wesen der ästhetischen Erfahrung“ einleitet. Für Mead impliziert dieser Gedanke, dass die ästhetische Erfahrung dem Menschen eine ganz eigenartige Wechselwirkung mit seiner Umwelt gestatte. Sie kompensiere im Grunde das, was durch die intellektuelle Einstellung, die auf Effektivität, die rechte Passung zwischen Mittel und Zweck abziele, streng gebrauchtsorientiert und deswegen instrumentell sei, notwendig verkümmere.

Unter „**Ästhetik**“ versteht man insbesondere die Lehre von der wahrnehmbaren Schönheit, von Gesetzmäßigkeiten und Harmonie in der Natur und Kunst. Kunst macht einen wesentlichen (aber nicht alleinigen) Bestandteil der Ästhetik aus, viele ästhetische Erlebnisse basieren aber auf Kunstwerken.

„**Bildung**“ bezeichnet die Formung des Menschen im Hinblick auf sein „Menschsein“. Nach Bernward Hoffmann (deutscher Medien-Pädagoge, geb. 1955) wird Bildung als die Entfaltung und Entwicklung der geistig-seelischen Werte und Anlagen eines Menschen durch Formung und Erziehung verstanden. Ein Merkmal von Bildung (und das ist nahezu allen Bildungstheorien gemein) lässt sich umschreiben als das reflektierte Verhältnis zu sich, zu anderen und zur Welt.

In der **Frühzeit** menschlicher Entwicklung ist das Auftreten von Kunst einer von mehreren Indikatoren für die Bildung von Bewusstsein und menschlichem Denken. Kunst bezeichnet in diesem Zusammenhang Aktionen oder Darstellungen, die keinen unmittelbaren Nutzen für die Lebenserhaltung erkennen lassen. Die Künste waren essenzielle Komponenten von Kulturen und Ritualen. Bei heutigen Naturvölkern lässt sich diese frühe Kultfunktion von künstlerischen Ausdrucksformen ebenso studieren wie die anthropologische Konstante des Bedürfnisses (sich) zu schmücken. Da diese verschönernden Artefakte in den Stammesgesellschaften der Ur- und Frühgeschichte den sozialen Rang ihrer BesitzerInnen signalisierten, fungiert Kunst seit frühester Zeit auch als Distinktionsmerkmal einer Sozietät.

Von den frühen bis zu den späten **antiken Kulturen** sind eine Fülle von Kunstwerken erhalten: Architektur, Skulpturen, Fresken und Kleinkunst. Zur Zeit ihrer Entstehung galten Malerei und Bildhauerei allerdings nicht als Kunst, sondern als Handwerk. Aristoteles versuchte den Zusammenhang zwischen dem Guten und Schönen zu erfassen. Die Kunst diene der Anregung bestimmter Gefühle und ihrer Katharsis (Reinigung), edler Ergötzung und Erholung. Er sah dies vor allem dadurch verwirklicht, dass künstlerisches Handeln „Durchspielen“ von Alternativen sei, „wie es sein könnte“, nicht verpflichtet der faktischen Wahrheit. In der Antike überwog die abbildende Funktion von Kunst, was für die universelle Bildung nachfolgender Generationen von größter Bedeutung war: Über Jahrhunderte bewahrte die Kunst das Wissen der Menschen dokumentarisch in bildhafter Form.

Im **Mittelalter** ist der bildende Künstler ebenfalls Handwerker; als Individuum tritt er selten in Erscheinung. Auftraggeber für fast alle künstlerischen Werke ist die Kirche; in geringerem Maße vergibt auch der feudale Adel Aufträge. Vertrat man in der Antike noch ein naturalistisches Menschenbild und versuchte man die Natur möglichst perfekt nachzuahmen, so definierte sich Schönheit im Mittelalter über den geistigen (religiösen) Gehalt einer Darstellung, wie er von den Scholastikern als Schönheit Gottes erkannt wurde, die sich in der Kunst widerspiegeln sollte. Die religiöse Funktion war über Jahrhunderte die vorherrschende Determinierung der Kunst. So war es die Aufgabe eines Altarbildes in der Kirche, den Gläubigen auf den am Altar zu vollziehenden religiösen Akt vorzubereiten und ihm relevante Glaubensinhalte zu vermitteln, zumal die meisten Menschen in jener Zeit keine Möglichkeiten hatten, selbst religiöse Bildung zu erwerben. Die bildende Kunst stellte in einer weitgehend analphabetisch geprägten Kultur

somit ein äußerst wichtiges Bildungsmedium dar. Hinzuzufügen aber ist, dass in jener Zeit die Klöster von größter Bedeutung für Kunst und Bildung waren. Von Anfang an waren sie nicht nur Orte geistlichen Lebens, sondern auch Zentren der handwerklichen und landwirtschaftlichen Kunst und der Erforschung wie Sammlung von Wissen (Klosterbibliothek). Kulturelle Arbeiten fanden fast ausschließlich in Klöstern statt, Mönche kopierten alte Bücher, fertigten Kunstwerke und Kulturgüter und unterhielten Klosterschulen für den klerikalen Nachwuchs. Grundlegende Kulturtechniken wie das Lesen und Schreiben waren über lange Zeit praktisch nur in den Klöstern verbreitet.

Der Stellenwert der Kunst ändert sich in der **Neuzeit** mit dem Übergang zu einer bürgerlichen Gesellschaft: Wo vorher im Auftrag von Kirche und Adel Werke geschaffen werden, wächst mit dem gebildeten Kunstsammler ein neuer RezipientInnentyp heran. Dieser Prozess beginnt zuerst in Italien mit der Frührenaissance und setzt sich ab Mitte des 15. Jahrhunderts in ganz Europa fort. Die Städte erstarben und mit ihnen die Kaufleute, die ihre neue Stellung in der Feudalgesellschaft mit Kunst (und Bildung) demonstrieren. Der Künstler emanzipiert sich, entdeckt sich als Subjekt und schafft Werke, deren Hauptzweck nicht mehr die Visualisierung eines Glaubensinhalts oder die Manifestation der Macht eines Fürsten ist, sondern die fachkundige Debatte über künstlerische Aspekte wie Entwurf, Ausführung und Könnerschaft. Ab dem späteren 15. Jahrhundert kann Kunst um ihrer selbst willen geschätzt werden, ihr ästhetisches Potenzial birgt neue Erfahrungen für die RezipientInnen, die ihre kulturelle Bildung vervollkommen können.

So entstehen in der **Hochrenaissance** und im **Barock** hochkomplexe ikonografische Bild- und Architekturprogramme, die zu enträtseln eine Aufgabe ausschließlich für das gebildete Kunstpublikum wird. Eine neue literarische Gattung, die Ekphrasis (Kunsthistorie), entsteht – das Schreiben über Künstler und Kunst sowie ihre Rezeption („Kunstgenuss“) als Bestandteil der künstlerischen Intention werden thematisiert.

In der zweiten Hälfte des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts, im Zeitalter der **Aufklärung**, beginnen die gebildeten Kreise, Gemälde, Skulpturen und Architektur sowie Literatur und Musik als Kunst im heutigen Wortsinn zu diskutieren. Freiheit wird zum Ideal für Politik, Wissenschaft und Bildung ebenso wie für die Kunst.

Auch in der Bildung kommt es zu grundlegenden Reformen, alle Schichten der Bevölkerung sollen Zugang haben, eine sechsjährige allgemeine Schulpflicht wird in Österreich 1774 unter Maria Theresia eingeführt. Auf Friedrich Schiller jedoch geht die epochale Idee von der ästhetischen Bildung des Menschen zurück, die er 1795 in seinem Werk „Über die ästhetische Erziehung des Menschen“ einführte. Im 20. Jahrhundert findet dieses Ideal eine Verwirklichung in der Reformpädagogik und schließlich dem Bauhaus in Konzepten zur kulturellen Förderung und Bildung des Menschen.

Die Aufklärung bereitete den Kunstbegriff der Moderne vor. Emanzipierte sich am Ende des Mittelalters der Künstler zum autonomen Subjekt, so emanzipierte sich am Ende des barocken Feudalismus das Kunstwerk selbst und wurde autonom.

In der zweiten Hälfte des **19. Jahrhunderts**, im Zeitalter von Maschinen, Arbeitsteilung und Automatisierung veränderte sich der Status von handwerklicher Tätigkeit in der Kunst.

Mit dem Beginn der **Moderne** an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert existiert Kunst nicht mehr in Funktionszusammenhängen, sondern allein aus sich heraus, wird zu L'art pour l'art. Waren bis dahin die AdressatInnen für Kunst nur ein sehr kleiner, gebildeter Kreis (der Klerus, der Adel, das reiche Bürgertum), so erweitert sich das interessierte Publikum mit der Entstehung des frei zugänglichen Kunstmarktes, den zu seiner Förderung veranstalteten großen öffentlichen Ausstellungen (Salons) und den in der Presse eröffneten Debatten über Kunst sowie der massenhaft verlegten Literatur zu diesem Themenkreis beträchtlich. Zugleich konzentriert sich die künstlerische Auseinandersetzung sowohl in der bildenden Kunst wie in der Musik oder in der Literatur immer stärker auf die Untersuchung der eigenen Entstehungsbe-

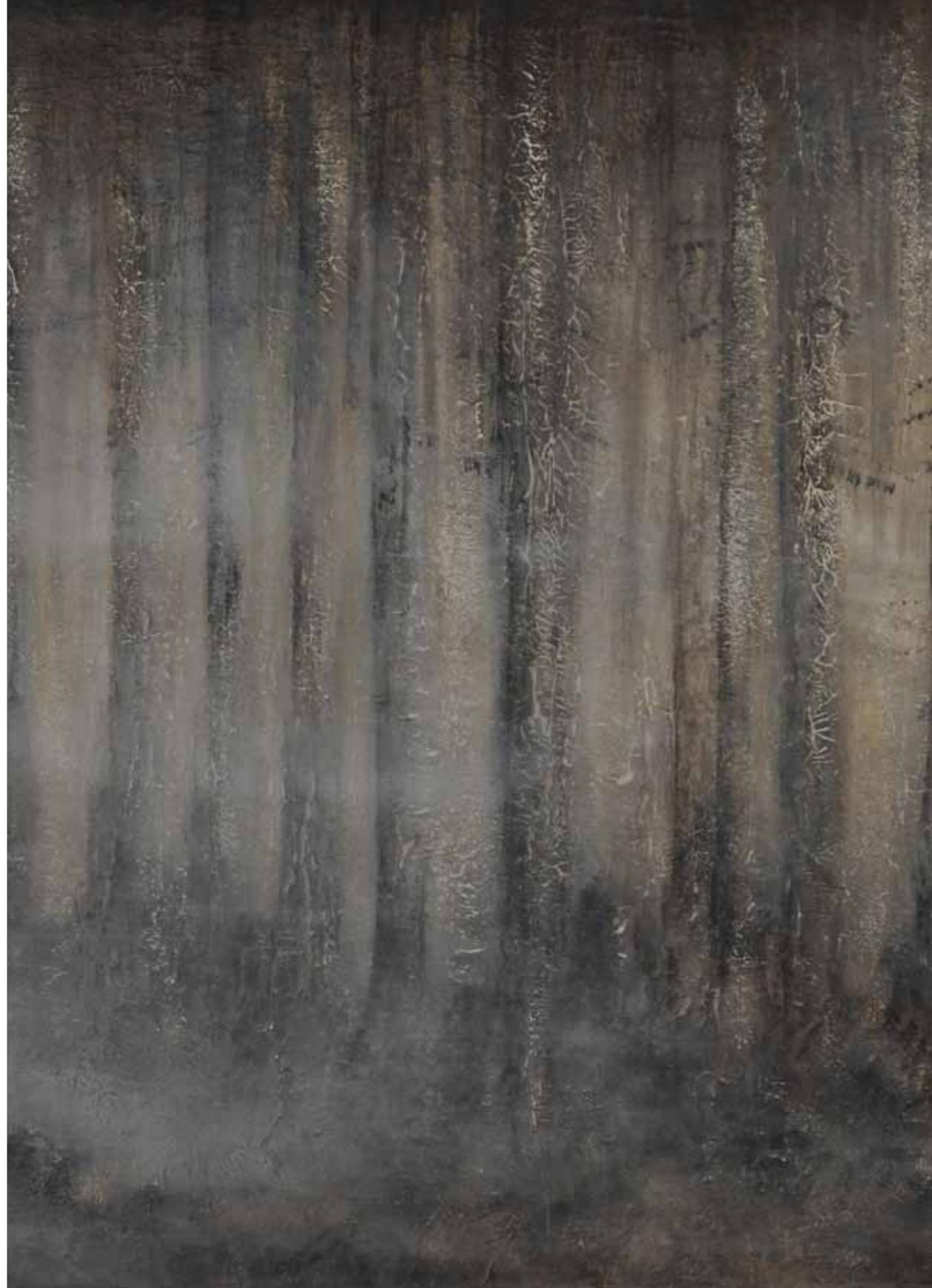
dingungen. In dem Maße, in dem sich die Kunst selbst thematisierte (Metakunst), verlor sie das Interesse der breiten, immer besser informierten Schichten, denen sie als Avantgarde eigentlich vorangehen wollte. Blieben zuvor Konflikte um Kunst intern und wurden innerhalb eines ExpertInnenkreises ausgetragen, so verweigern nun ganze Teile der Gesellschaft der Kunst ihrer Zeit die Akzeptanz.

Es entwickelt sich eine *Gegenmoderne*, die ihre Ausdrucksformen in diversen entgegengesetzten Stilen sucht – z. B. neoklassizistische, andere historische oder bewusst anachronistisch ausgerichtete Kunst. Aber: Bei der Begegnung des Publikums mit innovativer zeitgenössischer Kunst ist zu fast allen Zeiten Ablehnung zu beobachten, ausgelöst durch die Nichterfüllung von Erwartungshaltungen in Bezug auf Sehgewohnheiten, Bildungsidealen und/oder moralischen Einstellungen.

Über diesen Protest weit hinaus ging die Diffamierung der modernen Kunst im **Nationalsozialismus**, der mit dem Schlagwort „Entartete Kunst“ die Klassische Moderne im Ganzen zu treffen versuchte: durch Berufsverbote, höhnische Präsentationen bis hin zur physischen Vernichtung. Das Kunstschaffen hatte im Dienste von Staat, Volk und Rasse zu stehen, die früheren Ideale klassisch-humanistischer Bildung wurden als „undeutsch“ abgelehnt. Bevorzugt wurde die traditionelle akademische Genremalerei im Stil des späten 19. Jahrhunderts.

Seit der **zweiten Hälfte** des **20. Jahrhunderts** ist ein Nebeneinander verschiedenster Stile weitgehend akzeptiert und schafft eine große künstlerische Bandbreite in einer globalen Kultur. Die postmoderne Anschauung von Kunst stellt zum Teil die Ideen von Freiheit, Originalität und Authentizität wieder infrage, setzt bewusst Zitate anderer KünstlerInnen ein und verbindet historische und zeitgenössische Stile, Materialien und Methoden sowie unterschiedliche Kunstgattungen miteinander. Kunstbetriebe und Ausstellungsorte werden von einer Metaebene aus hinterfragt (*White Cube*). Die Grenzen zwischen Design, Popkultur und Subkultur einerseits und Hochkultur andererseits verschwimmen. Ähnlich wie in der Wissenschaft erschließt sich das umfassende Verständnis der möglichen Bedeutungen von Werken oft erst durch eingehende Beschäftigung mit dem künstlerischen Gegenstand. Die Herausforderungen an die RezipientInnen sind stark gestiegen, ebenso wie die Anforderungen an die kulturelle Bildung. Auch die Erweiterung des Kulturbegriffs seit den 1970er Jahren, der seither versucht, mit anthropologischen, ethnologischen oder soziologischen Methoden alle Lebens- und Arbeitsformen der einzelnen sozialen Gruppen mit kulturellen Wertvorstellungen zu verbinden, bereitet vielen Kunstinteressierten große Schwierigkeiten. In diesem Zusammenhang hat sich im österreichischen Kontext der Begriff der „Vermittlung“ etabliert. Dieser bezieht sich aber in erster Linie auf das Bildungsangebot von Kunst- und Kultureinrichtungen. Wissenschaftlichen Untersuchungen zufolge fand bis in die 1970er Jahre nur ein sehr kleiner, überwiegend bildungsbürgerlich ausgerichteter Teil der österreichischen Bevölkerung Zugang zum Angebot der traditionellen Kunst- und Kultureinrichtungen, während der überwiegende Rest Fragen von Kunst und Kultur als ihn nicht betreffend einschätzte (vgl. IFES-Grundlagenforschung im kulturellen Bereich 1975, 1980, 1989). Spannend wären topaktuelle Umfragen. Allerdings hat das Thema der kulturellen Bildung in einer vorrangig Output orientierten Bildungsforschung noch immer nicht allzu großen wissenschaftlichen Niederschlag gefunden, obwohl Kunst, Kultur und kulturelle Bildung nicht nur für jeden einzelnen Menschen, sondern als letztlich kognitives und emotionales Wissen auch für das gesellschaftlich Gemeinsame wesentlich sind.

Kulturelle Bildung eröffnet neue Welten, sie bietet die Möglichkeit der Auseinandersetzung mit sich selbst und der Kunst. George Herbert Mead meint in seinem eingangs erwähnten Aufsatz, eine der Besonderheiten der ästhetischen Erfahrung sei ihr utopisches Potenzial. Es spricht für den „Steiermarkhof“, dass er sich Kunst und Bildung in so hohem Maße verpflichtet fühlt und seine BesucherInnen mit einer Vielfalt von ästhetischen Erfahrungen konfrontiert, die ihnen die Möglichkeit bietet, sich in der Gemeinschaft, aber auch ganz individuell kulturell zu bilden und Utopien zu verfolgen. ■



Herzensbildung und Kunst

Dr.ⁱⁿ Waltraud Schwarzhappel
[Kunsthistorikerin, Wien]

„Über die verborgenen Zusammenhänge zwischen innerer Wertschätzung und äußerer Wertschöpfung.“

Es beginnt mit einer Geschichte:

Ein Mann saß in einer Metrostation in Washington D. C. und begann, auf seiner Geige zu spielen. Es war ein kalter Februarmorgen. Er spielte eine halbe Stunde lang sechs Stücke von Johann Sebastian Bach. Während dieser Zeit der Rush Hour wurde berechnet, dass ca. 1000 Menschen durch die Station eilten – die meisten von ihnen auf dem Weg zur Arbeit.

Drei Minuten vergingen, bis ein Mann mittleren Alters bemerkte, dass ein Musiker spielte.

Er verlangsamte seinen Schritt und hielt für einige Sekunden an – bevor er davoneilte, um seinen Zeitplan einzuhalten. Ein paar Minuten später erhielt der Geiger seine erste Dollarspende: Eine Frau warf das Geld in die Kasse, ohne ihre Schritte zu unterbrechen.

Ein paar Minuten später lehnte sich jemand gegen die Mauer, um ihm zuzuhören. Aber der Mann schaute auf seine Uhr und begann, seinen Weg fortzusetzen. Er war eindeutig für seine Arbeit spät dran.

Derjenige, der dem Geiger die größte Aufmerksamkeit schenkte, war ein drei Jahre alter Junge. Seine Mutter zog ihn eilig weiter, doch der Junge hielt inne und beschaute sich den Geiger. Letztendlich stieß ihn die Mutter kräftig und das Kind setzte seinen Lauf fort, drehte jedoch ständig seinen Kopf. Dieses Verhalten wiederholte sich bei mehreren anderen Kindern. Alle Eltern zwangen sie ohne Ausnahme, sich weiterzubewegen.

In den 25 Minuten, die der Musiker spielte, hielten nur sechs Personen an und blieben für eine Weile stehen. Ungefähr 20 Leute gaben ihm Geld, setzten jedoch ihren Lauf in normaler Geschwindigkeit fort. Er verdiente 32 Dollar.

Als er sein Spiel beendete und wieder Ruhe einkehrte, nahm keiner Notiz von ihm.

Niemand spendete Beifall und es gab auch keine Anerkennung.

Was niemand wusste – dieser Geiger war Joshua Bell, einer der besten Musiker der Welt.

Er spielte einige der schwierigsten Musikstücke, die jemals komponiert wurden – auf einer Geige im Wert von 3,5 Millionen Dollar.

Zwei Tage vor dem Spielen in der Metro verkaufte Joshua Bell im Theater in Boston bei einem Konzert den Sitzplatz für durchschnittlich 100 Dollar.

Diese Geschichte ist wahr.

Das Spielen von Joshua Bell in der Metrostation wurde von der Washington Post organisiert als Teil eines Sozialexperimentes über Wahrnehmung, Geschmack und Vorrangigkeiten von Menschen. Im Konzept steht: An einem öffentlichen, allgemeinen Ort und Umgebung, zu einer unpassenden Stunde: Nehmen wir Schönheit wahr? Halten wir ein, um sie zu genießen? Erkennen wir Größe und Talent in einem unerwarteten Zusammenhang? Sind wir bereit, dies zu honorieren, es wertzuschätzen?

Denken Sie, dass dieses Experiment in unserem kulturgetränkten Europa so viel anders ausgefallen wäre?

Halten Sie einen Moment inne, seien Sie wahrhaftig und fragen Sie sich, wie es Ihnen ergangen wäre.

Hätten Sie sich Zeit genommen, um dem Geigenspiel zu lauschen? Hätten Sie gut für sich gesorgt und die Gelegenheit ergriffen, Ihrer Seele und Ihrem Herzen diese Nahrung zu gönnen? Oder hätte auch Sie die Pflicht des täglichen Broterwerbes mitfortgerissen?

Hätten auch Sie das sogenannte „Lebensnotwendige“ dem sogenannten „Überflüssigen“ vorgezogen?

Die Geschichte veranschaulicht deutlich das Dilemma des Menschen (und nicht nur der Kunstschaffenden) in unserer Gesellschaft.

Unser Gesellschafts- und Wirtschaftssystem und die damit verbundene Politik, stecken daher tief in der Krise. Wundern Sie sich tatsächlich? Für diejenigen, welche achtsam wahrnehmen können, war es eigentlich nur eine Frage der Zeit, wann dieses ungleichgewichtige, einseitige und unsoziale Verstands- und kopfbetonte System unserer profit-, wachstums- und leistungsorientierten Geldwirtschaft, welche gierig, korrupt, machtorientiert, kompliziert und daher undurchsichtig ist, kollabiert – und mit ihm die Menschen, welche sich gestresst, gemobbt, chronisch müde, erschöpft, depressiv und krank, und viele nun auch noch ohne Job, im Burnout wiederfinden, was sie dann ihrerseits wieder in ihre Familien hineinragen, in welchen zurzeit nur die Beziehungskrisen Hochkonjunktur haben.

Die Krise ist vor allem eine spirituelle Krise, denn der Mensch weiß nicht mehr, wer er ist.

Er schaut nur mehr nach außen und nicht mehr nach innen. Er hat das Bewusstsein seines inneren, unverletzlichen Wertes verloren.

Daher sorgt er auch nicht gut für sich. Und weil er das nicht tut, kann er auch nicht gut für andere sorgen und ihnen dienen.

„Doch Nirgends, Geliebte, wird Welt sein, als innen,“ sagt Rainer Maria Rilke. Die Außenwelt ist nur ein Spiegel unserer Innenwelt.

Das System ist daher zuallererst in unserem Inneren kollabiert, bevor es sich im Außen gezeigt hat.

Denn der Mensch lebt nicht vom Brot allein.

Der Mensch ist eine Körper-Seele-Geist-Einheit. Er lebt und gedeiht nur durch die komplexe Wechselwirkung und Nahrung aller seiner Dimensionen. Der Körper nährt sich materiell, die Seele jedoch braucht feinstofflichere Kost und der spirituelle Geist nährt sich immateriell. Die dafür sensiblen und aufnahmebereiten Organe sind unsere Sinne ... und all das wirkt wieder zurück auf den Körper.

Die Kunst ist ein hervorragendes Nahrungsmittel für die Seele, sie gibt unserem Leben einen erhabenen Sinn, ob im Ästhetischen oder im Erkenntnisbereich, sie hält uns wach und schärft unser Bewusstsein. Die Schönheit dient dabei als List, um die Seele zum Spirituellen hinzuführen.

Doch das chinesische Zeichen für Krise bedeutet gleichzeitig auch Chance.

„Jetzt gilt es, in das schrecklich fragmentierte Dasein, in dem sich die heutige Welt ständig bewegt, Kunst Hineinzubilden“, sagt der Heidelberger Philosoph Hans-Georg Gadamer.

Die Frage also, was ist der Mensch? Und wie eine Gesellschaft diese Frage beantwortet, ist unter anderem auch abzulesen an der Art und Weise wie sie mit ihren kunstschaffenden Mitgliedern umgeht. Ob sie ihnen jene Anerkennung, Wertschätzung und Existenzmöglichkeit, jenen Raum zuteil werden lässt, die es den schöpferischen Menschen gestattet, ihren Beitrag für die Gesellschaft als wichtig und wertvoll wahrzunehmen und daraus auch ihre Existenz bestreiten zu können.

Da dies sehr oft nicht der Fall ist, sondern die meisten Künstler (und alle die, mit ihnen verbunden sind, ob lehrend, edierend, organisierend oder ausstellend) zu permanenter Selbstausschöpfung verurteilt sind, wissen Sie, wie die Antwort lautet.

Bei den Aborigines, den australischen Ureinwohnern, nimmt die Märchenerzählerin einen ebenso wichtigen Platz ein wie der Mediziner. Und wie ist das bei uns?

Der Rechnungshofbericht hat erneut die beschämend triste finanzielle und soziale Lage der Mehrzahl der österreichischen Kunstschaffenden ans Tageslicht gebracht und er deckt sich mit dem, was ich in den letzten Jahren in meiner Arbeit mit zeitgenössischen Künstlern erlebt habe. Künstler zu sein, muss man sich leisten können.

Die überdurchschnittlich hohe Akademikerquote bei den künstlerisch Ausgebildeten führt nicht wie bei anderen Sparten in eine finanziell gesicherte Berufslaufbahn – sondern ganz im Gegenteil. Die schlechte soziale Absicherung, das geringe Einkommen, die fehlende Wertschätzung und Anerkennung stellen für die Kunstschaffenden eine unvorstellbar hohe psychische Belastung dar.

Wie weit hat man sich doch von jenen Quellen entfernt, die uns das tatsächliche kreative Wesen Mensch erkennen und wertschätzen lassen.

Friedrich Schiller sagte: „Seit Aristoteles wissen wir, wie das soziale Gefüge zu verstehen ist. Doch wir sind Barbaren geblieben. Es wird sich erst etwas ändern, wenn wir durch das Herz den Verstand ausdeuten.“

Nicht umsonst waren es gerade die Kinder, welche dem Geigenspieler die größte Aufmerksamkeit entgegenbrachten. Sie sind den Künstlern nahe, sie wissen noch um das Genährtwerden durch das sogenannte „Überflüssige“, nicht unbedingt „Lebensnotwendige.“

Gesunde Kinder haben einen sicheren Instinkt für das, was sie brauchen. Erwachsene neigen dazu, eine Auswahl zu treffen, die auch Lebenswichtiges ausklammert. Dies Lebenswichtige ist nicht unbedingt immer das, was wir dafür halten.

Und das sogenannte „Überflüssige“ muss überfließen, muss sich ergießen, sich manifestieren, es ist der Ruf einer unsichtbaren Welt nach Selbstaussdruck – denn auch wenn Kreativität wenig bis gar nicht gefördert wird, kümmert sie sich nicht darum und ergießt sich trotzdem, denn sie ist das schöpferische Lebensprinzip selbst – und der kreative Mensch stellt sich als Kanal und Instrument zur Verfügung.

Der Künstler ist damit ein „Ergriffener“ und als solcher muss er schöpferisch sein, trotz aller Widrigkeiten. Eine Gesellschaft in Gier und Unbewusstheit nützt dies aus.

Denn sie muss niemals fürchten, dass der künstlerische Mensch nicht mehr schafft.

(Und das Patriarchat nicht, dass die Frauen nicht mehr gebären.)

Einige wenige spielen das Spiel mit und drehen den Spieß um, was an den unnatürlichen, völlig willkürlichen, astronomisch hohen Preisen für ihre Werke abgelesen werden kann. Diese sogenannte „Celebrities“ sind berühmt fürs Berühmtsein und dies koppelt sich von der realen Leistung des Künstlers ab. Ein Kunstwerk wird dann deshalb begehrt, weil es das Werk einer Celebrity ist. In einer kuriosen Kernschmelze werden die Künstler zu Marken und gleich auch zu Marketingexperten ihrer selbst.

Heilung für das System bringt das jedoch nicht.

Anstatt die wertvollen künstlerischen Mitglieder unserer Gesellschaft auszuhungern, stünde es uns gut an, ihren Beitrag für die Gesellschaft zu honorieren, sie zu fördern, ihre Arbeit in der Gesellschaft wie selbstverständlich einzusetzen und ins Alltags- und Wirtschaftsleben in den verschiedensten Bereichen zu integrieren, ihre Ideen und Inspirationen zu honorieren und umzusetzen, sie anzuerkennen und wertschätzen zur gegenseitigen Befruchtung und gegenseitigem Gewinn, und nicht nur Almosen zu verteilen. Das Wertesystem wird von einer profitorientierten Wirtschaft geprägt, umso wichtiger ist es, durch Schulen und Bildungseinrichtungen den Ausgleich und die Korrektur zu schaffen und Kunstunterricht sowie die Förderung und Kultivierung der ursprünglichen kindlichen Kreativität als absoluten Bildungsauftrag zu verstehen.

Die Tugenden des Künstlers werden sich in Zukunft als wesentliche Voraussetzungen für die Gestaltung einer ressourcenschonenden Wirtschaftspolitik erweisen müssen: geistige Ungebundenheit, Offenheit für Neues, Fantasie, Improvisationsfähigkeit, schöpferischer Erfindungsgeist, Enthusiasmus.

Die Berliner Kultursenatorin Adrienne Goehler proklamierte bereits, dass der Rohstoff des 21. Jh.s Kreativität sei und nicht mehr Stahl. Deshalb geht die Politik an einer gesunden ökonomischen Entwicklung sicher vorbei, wenn sie die Künste, Wissenschaft und Bildung weiterhin als Subventionsempfänger versteht und nicht als Investition.

Wie wichtig die Kreativität für die Förderung des BIP ist, ist längst keine bloße Meinung mehr. Denn schließlich kann man das messen und jedes urbane Zentrum, das auf sich hält, hat seinen regelmäßigen Kulturwirtschaftsbericht.

Die Wirtschaft gilt als Synonym für materielle Existenz, Kunst und Kultur als Synonym für seelisch-geistige Existenz. Beides zusammen steigert das menschliche Wohlbefinden und befriedigt grundsätzliche Bedürfnisse.

Bei seiner spezifischen Kunst und Kultur ist ein Volk am sensibelsten. Sie bildet die Halsschlagader der Identität.

Es ist mir noch kein Künstler untergekommen, dem es um Banalitäten gehen würde, und keiner, der sich gerne als Aktie an der Wand sehen wollte. Die Künstler nehmen ihren gesellschaftlichen Auftrag sehr ernst, sie haben stets eine essentielle Botschaft, eine Mitteilung an uns, sie rufen uns auf zu mehr Achtsamkeit, Wachheit und Bewusstheit und sie verweisen uns auf die Fülle und den Reichtum in uns und unserer Welt.

Stellen Sie sich mal vor, es gäbe tatsächlich keine über die pure Lebenserhaltung und Lebensnotwendigkeit hinausgehende Gestaltung der Welt. Keine Bilder, keine geschmückten Bauten, keine Kirchen, keine Skulpturen, keine Musik, keine Gedichte, keinen Dekor ...

Diese Situation kennen wir nicht, denn ab dem Moment, wo der Mensch sich aus der Einheit mit der Natur herausgelöst hat, sein Bewusstsein erwacht ist und er sich getrennt von seiner Umwelt wahrgenommen hat, ist er „Creator“, schöpferischer Geist. Kreativität setzt menschliches Bewusstsein voraus.

So entsteht der erste berührende Handabdruck des erwachenden „Ich“ in den steinzeitlichen Höhlen von franz. Lascaux.

Der Mensch tritt der Welt nun als Individuum gegenüber, erkennt sie als etwas außerhalb von ihm Liegendes und beginnt sie, darzustellen und zu bannen.

Der Preis ist hoch. Denn die Trennung bezahlt der Mensch mit einem urteilenden Bewusstsein, dem Verstand, welcher die Welt der Erscheinungen polar aufspaltet, Gut und Böse unterscheidet und sich seines Todes bewusst wird. Damit ist zwar Erkenntnisfähigkeit verbunden, aber auch eine existentielle Angst, die im Herzen eine Sehnsucht nach Wiedervereinigung, nach Rückkehr zur Einheit, nach Religio, d. h. Rückbindung an den Ursprung, entstehen lässt.

Diese Sehnsucht stellt einen Urquell schöpferischen Gestaltens dar.

Der kollektive menschliche Entwicklungsprozess wiederholt sich exemplarisch in jedem einzelnen Individuum und daher ist die Kreativität integrativer Bestandteil eines entfalteten Bewusstseins und der schöpferische Mensch der stetige Hinweis und die Fortsetzung des Weltschöpfungsprozesses, der ja nicht abgeschlossen ist, sondern immer andauert.

Jedes Kind zeigt uns das. Daher hatte Joseph Beuys in diesem Sinne recht, wenn er sagte, dass jeder Mensch ein Künstler sei.

Man kann die Krankheit der Politik, Gesellschaft und der Menschheit global mit der Krebskrankheit vergleichen.

Jede Krebszelle verhält sich asozial. Sie denkt nur mehr an sich und ihr eigenes Wachstum. Den Blick für das Ganze und ihr eigenes Eingebundensein darin hat sie verloren.

Die Krebszelle hat nicht gut für sich gesorgt, denn sie wird gemeinsam mit ihrem Wirt zugrunde gehen. Erst wenn sie wieder an ihren vorgesehenen Platz zurückkehrt, sich einfügt, und dem übergeordneten Organismus dient, kann sie überleben.

„Du musst für den anderen leben, wenn du für dich selbst leben willst“, sagt Seneca.

Denken Sie jetzt, die gierigen Politiker, Finanz- und Wirtschaftsbosse hätten gut für sich gesorgt?

In der Rückbesinnung auf die uns allen gemeinsame ursprüngliche Kreativität, auf diesen Quell in uns, auf den Weg des Herzens, können wir uns wieder verbinden und lernen, miteinander zu kommunizieren, d. h. uns sozial und ethisch zu verhalten, denn Kreativität und Spiritualität sind miteinander verknüpft.

Dann erkennen wir uns wieder als das, was wir tatsächlich sind, reine Liebe, unschuldig, wertvoll, voll mit kostbaren Gaben und Talenten. Wenn wir unsere Existenz als Göttlichkeit annehmen können, ruhen wir in unserer Wertschätzung und erkennen, dass wir Aspekte eines großen kosmischen Ganzen sind.

Der große Atem, der Puls reinen Bewusstseins ist reine Energie = Liebe = Schöpferkraft.

Alles ist Energie, „energeia“ kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Tatkraft“, etwas Transformatorisches, Umwandelndes, es bedeutet Leben, eine Kraft, die manifestiert. Gestaltloses wandelt sich und fließt zu Form.

Das Ungeformte ist die Quelle allen Seins. Diese Energie verdichtet sich, explodiert aus der Einheit und atmet sich aus in die Welt der Erscheinungen, um sich darin wiederzuerkennen.

Schöpfung geschieht, und dies nicht einmalig, sondern permanent; ununterbrochen erscheint die Welt in unserem Bewusstsein – und vergeht wieder. Einzig der Mensch als Träger des Bewusstseins seiner selbst und damit fähig zur Transzendenz ist nicht nur Teil dieses Schöpfungsprozesses, sondern wird selbst zum Schöpfer.

Der Mensch atmet sich selbst aus in kreativen Prozessen, um sich zu erkennen.

Daher lautet der Spruch am Apollotempel von Delphi: Erkenne dich selbst, dann erkennst du Gott ... Du bist DAS. Keine Trennung.

Es ist wirklich wichtig, zu begreifen was Kreativität ist:

Leidenschaftliche Lebensenergie verdichtet sich und gerät durch freies Fließen in einen Akt der Materialisation, wird hineingezogen in den wirbelnden Sog schöpferischen, gestaltenden Tuns, welches in absoluter Konzentration auf den Augenblick getrennt Erscheinendes, Subjekt und Objekt zu einem einheitlichen Ganzen verschmilzt und damit zu Meditation wird. Dieser Akt der Hingabe ist ein Akt des sich Öffnens für die Inspiration, des Zulassens und Empfangens, daher weiblichen Prinzips, ein Akt des gänzlichen Offenseins und damit konsequenterweise ein Akt der Liebe und daher göttlicher Natur, d. h. aus dem Ursprung, aus der Quelle heraus, aus der Kindheit der Menschheit, aus der Kindheit in uns selbst.

Der Künstler arbeitet im No-Mind, im Nicht-Denken. Die Verstandesarbeit liegt davor als Handwerk oder danach im Bearbeiten und Überdenken des Entwurfs. Der eigentliche schöpferische Prozess geschieht jedoch im Nicht-Denken, durch diese Lücken fließt die Inspiration. Der Verstand ist gut im Sammeln, Speichern und Analysieren von Informationen, aber er ist nicht schöpferisch. Alle wahren Künstler, ob es ihnen bewusst ist oder nicht, erschaffen auf einer Ebene von No-Mind, von innerer Stille.

Gesammelte, aktive Aufmerksamkeit auf das, was jetzt ist, auf die absolute Gegenwart, führt zur Suspension des Denkens, weil das Denken vom Vergangenen zehrt und Künftiges vorwegzunehmen sucht. Denken ist Zeit, das zeitlose Jetzt (die Lücke) ist gedankenleer.

Das Glück liegt im Sichselbstvergessen und Verschmelzen im und mit dem Kunstwerk, sowohl für den Künstler im kreativen Prozess als auch in der Kunstbetrachtung.

Damit aus Kreativität ein künstlerisches, professionelles Werk wird, bedarf es harter, ausdauernder Arbeit und eines persönlichen Bewusstseins- und Erkenntnisweges des Künstlers, der mit und an und auch durch sein Werk reift und wächst.

Das Grundgerüst jedes guten Kunstwerkes bildet auf fundierter handwerklicher Basis die Formulierung der polaren Realität unserer Welt, es beinhaltet das weibliche und männliche Prinzip, Chaos und Ordnung, Einheit in der Vielheit, Dynamik und Gesetz, Spannung und Harmonie, Realität und Vision ... etc. und geleitet darüber hinaus in jenen transzendenten Bereich, wo die Gegensätze wieder verschmelzen, Zeit nicht mehr existiert, wo Vergangenheit und Zukunft sich zu jener absoluten Gegenwart verdichten, in die große Kunst den Menschen hineinzuziehen vermag, auf dass er sich darin wieder verlöre und auflöste in einem größeren Ganzen. Sozial-expressionistisches Gestalten dient dem Aufrütteln und Aufscheuchen schläfrig gewordener Herzen.

Wohl berechtigt wird daher die Kunst dem Bereich der Philosophie, d.h. der Liebe zu Weisheit und Erkenntnis, zugeordnet. Mikrokosmos – Makrokosmos, die Einheit des Universums – Polarität und Unendlichkeit, das Geheimnis des Lebens, das Problem des Daseins ... immer wieder verschreiben sich die Künstler diesen großen Themen, gebrochen durch die jeweilige künstlerische Persönlichkeit und ihren ganz individuellen schöpferischen Bewusstseinsprozess.

Das Verweilenkönnen im Nicht-Denken bedeutet Meditation, bedeutet eine Rückkehr von außen nach innen, bedeutet vom Kopf ins Herz und damit in seinen eigenen wahren Wert zu rutschen. Es bedeutet aus dem Haben und Tun ins SEIN zu gleiten. Es bedeutet, dass wir dem Verstand gegenüber einen Beobachterstatus einnehmen und uns seine vielfältigen Inhalte ansehen. Wir können dann erkennen, dass wir

ihn nicht immer brauchen, dass er für viele Aufgaben nützlich ist, ja, dass wir ihn aber nicht zum Meister werden lassen sollten, der alles beherrscht. Denn der wirkliche Meister ist unser Herz.

Der Verstand gebärdet sich meist wie ein durchgegangenes Pferd und wir merken es nicht einmal, weil uns die Achtsamkeit und Stille dafür fehlen, weil wir uns zudröhnen mit Ablenkungen, Zerstreuungen und Süchten und der Begegnung mit uns selber davonlaufen.

Es gibt bei uns in Wien auf der Mariahilferstraße einen Mann, der dort auf- und abgeht und unentwegt ganz laut mit sich selber redet. Er gestikuliert dabei wild, schimpft und flucht und hat es offenbar sehr schwer. Die Leute drehen sich nach ihm um und schütteln dabei die Köpfe. Was sie nicht wissen ist, dass sie es genauso machen wie er, nur dass man sie nicht hört.

Denn in unserem Kopf läuft permanent eine Langspielplatte mit negativen Urteilen über uns selbst und andere und wir können sie nicht abstellen, weil wir uns dessen nicht bewusst sind. Denn wir haben immer viel zu tun.

Aber wir spüren ihre Auswirkungen. Wir haben Gefühle von Angst, Panik, Ärger, Wut, Zorn und Hass – auf uns und auf die anderen. Wir agieren das aus und schädigen all unsere Beziehungen oder der Körper reagiert und verkrampft sich, es entstehen Blockaden, der Körper wird krank. Wo Stau ist, ist kein Fluss mehr. Wo soll da Erfolg sein, wenn nichts mehr erfolgen kann, weil nichts mehr fließt?

Da ist kein Austausch, keine Kommunikation mehr möglich.

Was ist daher zu tun?

Durch Blockaden, eingelernte Muster, Verkarstungen, Verschüttungen, Panzerungen und Schutzschichten gilt es durchzugraben, sie Schicht für Schicht aufzulockern und aufzulösen, um wieder zu unserem schöpferischen Kern vorzudringen, dorthin, wo die Quelle ist, wo wir verbunden sind mit dem großen, universellen, schöpferischen Atem. Dort sitzen unser Selbst und das Gewahrsein unseres Wertes, unsere grundlegende Gutheit, dort sind wir zu Hause und genau dort liegt unsere Spiritualität. Wir sind zu Hause angekommen, in unserem Herzen, wo der Verstand nicht mehr mitkommt, wo er aufgeben muss und sich endlich auf den ihm zustehenden Platz verweisen lässt, wo er merkt, dass es ihm dort nicht mal schlecht geht, denn er kann endlich entspannen und wenn er gebraucht wird, hat er scharf und kristallklar sein gesamtes Potenzial zur Verfügung.

Erkenne dich selbst, dann erkennst du Gott, d. h. deinen Selbstwert, und du bist ident mit dem schöpferischen Prinzip.

Kreativität ist überall wichtig – es heißt nichts anderes als ein offenes Herz haben, Kanal sein und nicht egoblockiert, sodass die Inspiration durch uns durchfließen kann, auf welchem Gebiet auch immer. Das erst ermöglicht ungewöhnliche, neu zusammengesetzte Ansätze, ungewohnte Lösungsmodelle, Querdenken, raus aus den eingefahrenen Mustern und Prozessen, was nicht heißen soll, dass gut Funktionierendes über den Haufen geworfen werden muss oder alles Althergebrachte schlecht ist ... aber es durchlüften, Ungewöhnliches integrieren.

(z. B.: In Betrieben auch immer wieder einerseits Menschen anzustellen, die das geforderte Know-how zunächst nicht mitbringen, dafür aber den kreativen, frischen Wind und andererseits ältere Menschen, um ihre Erfahrung wertzuschätzen und zu nutzen.)

Dazu braucht es Willenskraft, Bewusstheit und Mut.

Die Welt würde es dringend brauchen. Denn ein äußerer Wandel setzt den inneren Wandel voraus. Daher beginnen wir bei uns, bei den Ursachen. Wenn wir eine Veränderung haben wollen, müssen wir bei uns selbst beginnen.

Alles, was Sie tun müssen, ist, sich bewusst und willentlich dafür zu entscheiden und zu üben, sich immer wieder in ihr Inneres, in die Stille zu begeben, Ihre Gedanken zu beobachten und die negativen Urteile aufzugeben. Gefühle, die dabei auftauchen, sind einfach nur unzensuriert und ohne Urteil zu fühlen, sonst

nichts. Sie werden die Entdeckung machen, dass sie sich auflösen. Sie müssen sie nicht ausagieren. Und alles gehört Ihnen. Nichts ist außen, alles innen. Der ganze Reichtum. Kein Gut und kein Schlecht. Alles darf sein, wird umarmt und integriert. Das ist der Humus für die innere Wertschätzung. Denn auch die universelle Quelle macht keine Unterschiede und urteilt nicht. Das Leben, so wie alles Wahre und Echte, ist sehr einfach, kompliziert macht es nur der Verstand. Ein Leben im Herzen ist gesund für den Globus. Alles beginnt mit dieser inneren Wertschätzung, dann ist man offen für äußere Wertschätzung, offen für gegenseitige Impulse, für den Strom einer inspirativen Kommunikation.

Wenn Sie in ihrer Wertschätzung ruhen, haben Sie Respekt vor sich selbst und bewahren Ihre Grenzen und die Grenzen anderer. Ordnung entsteht. Sind Sie im Respekt, sind Sie in der Liebe, sind Sie in der Dankbarkeit, sind Sie in der Klarheit. Wenn Sie daraus Entscheidungen treffen, brauchen Sie sich dafür nicht zu rechtfertigen.

Daher sorgen Sie gut für sich und achten Sie auf Ihre Gedanken. Im einem solcherart kreativen Offensein wird das Ego suspendiert. Aktivierung und Befreiung unserer Kreativität bedeutet gleichermaßen immer auch Rückkehr zum inneren, göttlichen Kind. Denn tatsächlich ist der Weg des Künstlers, in der Verbindung von Wahrheit und Schönheit, stets spiritueller Natur.

Kreativität (und das ist auch der Sinn von Bildung) bedeutet daher im Kern: sich selbst als Individuum zum Ausdruck zu bringen, zu jener Vision eines Menschen, der sich durch erhöhtes Bewusstsein im Erkennen seines ureigensten Wesens und Seins zur Fülle seines Potenzials zu entfalten vermag und dies auch zu teilen – mitzuteilen – vermag ... im Dienste der Menschheit. ■

„Mädchen mit Masche“
2010, UltraSecM – Museumsglas – C-Print
80 x 60 cm



IMPRESSUM

KUNSTKATALOG ZUR AUSSTELLUNG

[Steier-Mark]
[Kunst-Bildung] Edith Lechner und Franz Sattler

Herausgeber: STEIERMARKHOF, Landwirtschaftskammer Steiermark

Katalogredaktion/Künstlerische Leitung: Ing. Johann Baumgartner

AutorInnen, Beiträge Kunst und Bildung:

Ing. Johann Baumgartner, Dr. Christian Buchmann, Gaby Filzmoser, DI Dieter Frei, Prof. Herwig Hösele, BA, Mag. Franz Jenewein, Franz Majcen, Erwin Michenthaler, Mag. Siegfried Nagl, Dr.ⁱⁿ Edith Risse, Hermann Schützenhöfer, Johann Seitingner, Dr.ⁱⁿ Waltraud Schwarzhappel, Mag.^a Angelika Vauti-Scheucher

Fotografien: Fotostudio Auenhammer, Franz Sattler

Lektorat: Mag.^a Christine Wiesenhofer

Gestaltung: Pauritsch Communication, Graz

Für den Inhalt der Beiträge zeichnen die Autoren verantwortlich.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere die der Übersetzung, des Nachdrucks, der Entnahme von Abbildungen, der Funksendung, der Wiedergabe auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten.

© 2013 by STEIERMARKHOF, Landwirtschaftskammer Steiermark

Druck: KHT Druck & Verlags GmbH, Graz

Wir danken sehr herzlich unseren Sponsoren:



„Nur wer seine Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft!“

(Wilhelm von Humbolt)

„Steiermarkausstellung“

Wenn sich die zwei stillen und großen steirischen Künstler **Edith Lechner** und **Franz Sattler** mit einer Steiermarkausstellung in der Hofgalerie des Steiermarkhofs präsentieren, dann ist das nicht nur ein großer Moment für die Kunst, sondern auch für die Geschichte des neuen Steiermarkhofs.

Mit dieser Ausstellung wird nach über 60 Jahren der Raiffeisenhof zum Steiermarkhof. Die Auswahl der beiden Künstler für diese Eröffnung könnte nicht besser sein. Eine renommierte Museumspädagogin aus Aflenz trifft auf einen oststeirischen Fotografen von internationalem Format.

Beide verfügen über eine sehr ausgeprägte Handschrift, die auch ihre persönliche Haltung zum Ausdruck bringt. In ihren Arbeiten rücken sie die Steiermark ins Zentrum ihres künstlerischen Schaffens.

Nicht mit lieblichen Ansichten oder mit klischeeartigen Übertreibungen, sondern mit neuen tiefschürfenden Sichtweisen erzählen sie ihre Geschichte über dieses Land. Es ist eine Geschichte, die auf dem harten Boden der Realität basiert, nicht das Verstecken, sondern das Herausarbeiten, das Sichtbarmachen ist ihnen ein Anliegen.

Ihre Identität entwickelten sie aus der Tradition (dem Land) und der Moderne. Ihr künstlerisches Schaffen ist erfüllt von Erlebnissen mit Menschen und der Natur. Es sind die innovativen Erkundigungen, die ihre Arbeiten mit dem Prädikat „Wertvoll“ auszeichnen.

Der besondere Blick, die sanfte Farbgebung sowie die Unschärfe in den Fotoarbeiten dienen zur Bewusstmachung des Erlebten.

In Ruhe und Bescheidenheit genießen Edith Lechner und Franz Sattler ihre Fähigkeiten, jedoch ihre Arbeiten sind nicht still, sondern treten lautstark an die Öffentlichkeit.

Ich kann in diesem Nachwort nur einen kleinen Einblick in das breite Schaffen der beiden Künstler geben, doch das Buch soll Sie ermutigen, Kraft und Freude für Ihr Leben zu schöpfen.

Abschließend möchte ich mich bei den beiden **Künstlern**, bei allen **AutorInnen**, bei allen **Persönlichkeiten** aus der **Politik und Wirtschaft**, beim **Leiter** und dem **Team des Steiermarkhofs** sowie bei der **Führung der Landwirtschaftskammer Steiermark** sehr herzlich bedanken. Ohne deren Unterstützung wäre das Buch und wahrscheinlich auch der Steiermarkhof nicht ins Leben gerufen worden. ■

Ing. Johann Baumgartner

Bildungs- und Kulturreferent im Steiermarkhof



landwirtschaftskammer
steiermark



STEIERMARKHOF®
bilden. tagen. nächtigen.

STEIERMARKHOF